Mennonitische Rundschau

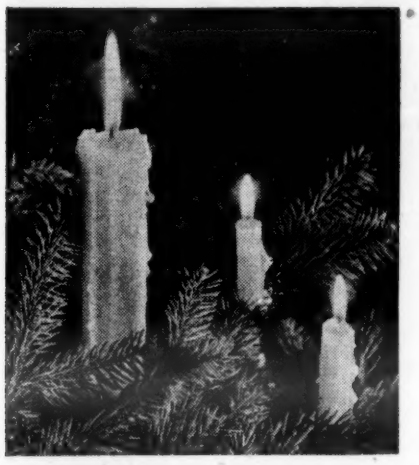
Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Dezember 1972 | Nummer 50

DEC 13 72

Adventsgruß



Bald klingen Weihnachtslieder
ringshin in aller Welt,
da ja das Christkind wieder
den frohen Einzug hält.

Was will das alles sagen?
Die Kunde wird gebracht:
Gott hat in alten Tagen
uns schon mit Heil bedacht.

Wer das noch nicht empfangen,
der halte betend still,
weil Jesu das Verlangen
der Herzen stillen will.

Er möchte ja versüßen
dein Leben wundersam.
Drum laß auch du dich grüßen
von dem, der für dich kam.

J. Paul

* * *

Die Gottesverheißungen

„Wir warten auf dich" (Jes. 26, 8).

Auf Erden war kein sichtbares, greifbares Paradies mehr. Durch den Sündenfall wurde es für den Menschen geschlossen. Doch aus ihrer Erinnerung schwand es nicht. Sicher lastete die Erinnerung schwer auf ihrer Seele. In diese große Not hinein gab der barmherzige Gott den Menschen seine Verheißungen von dem kommenden Erlöser. Die Gläubigen klammerten sich fest an diese Verheißungen, machten sich dieselben zu eigen. Sie wurden ihnen zur Richtschnur ihres Lebens. Dieses bezeugte der Herr, als er zu den Juden sagte: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich" (Joh. 8, 56). Diese Schau konnte ihm weder sein langes Warten, noch die schwere Hingabe seines Sohnes rauben. Die Verheißungen des Erlösers, des himmlischen Vaterlandes standen ihm weit höher. So war es auch bei Jakob. Mitten in seinen Abschiedsreden rief er aus: „Herr, ich warte auf dein Heil!" (1. Mose 49, 18). Auch andere Gläubige hielten sich treu zu den Verheißungen. Hunderte Jahre vor Christi Geburt sagte der Prophet Maleachi: „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth" (Mal. 3, 1). Und so ist es bis heute mit dem treuen Glaubensmut geblieben. Siehe das Kind, welches die Mutter zu Bett gebracht hat. Strahlend schaut es noch einmal seine Mutter an und den Verheißungen glaubend, sagt es mit tiefer Ueberzeugung: „Mama, noch einmal schlafen und Weihnachten ist da!"

J.B.W.

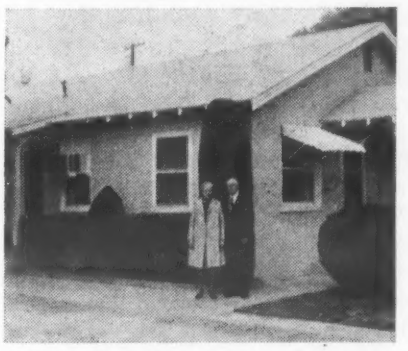
Prediger Heinrich Regehr und Frau Kätie feierten Goldene Hochzeit. (Siehe Bericht auf Seite 5—2.)

52. Generalkonferenz der MBG

Die „Board of Christian Literature" berichtete über die verschiedenen Veröffentlichungen, die im Auftrag der Konferenz herausgegeben werden. Der Leitfaden für Familienandachten „Rejoice" wird in Zusammenwirken mit der Konferenz der Altmennoniten und der Generalkonferenz-Mennoniten herausgegeben und findet weite Verbreitung. Die Beteiligung an dieser Veröffentlichung soll auch in den nächsten drei Jahren fortgesetzt werden.

Für die Jugend wird das Blättchen „Bridge" herausgegeben, das alle zwei Monate erscheint und dessen Redakteur Br. Phil. Hofer, Lehrer am Pacific College, Fresno, Calif., ist. Auch dieses Blatt soll in den nächsten drei Jahren weiter erscheinen.

Die Behörde berichtete weiter, daß eine zweite Auflage des neuen englischn Gesangbuches der MBG gedruckt wird. Das Buch hat gute Aufnahme in den Gemeinden gefunden.



Geschwister Ben Wohlgemuth vor ihrem Hause in Dinuba.

Die Diskussion der Verschmelzung der beiden Zeitschriften, des „Mennonite Brethren Herald" und des „Christian Leader", wurde aufgeschoben und an die Gebietskonferenzen in Kanada und den USA verwiesen. In der Zwischenzeit soll versucht werden, gegenseitige Kooperation anzustreben, besonders auf dem Gebiet des Austausches wichtiger Artikel und Nachrichtenmaterials.

Die Serie von Büchern über führende Männer ist in Vorbereitung und drei Bücher sind im Druck, und zwar: „Heinrich Voth" von J. A. Fröse; „Johann Claassen" von A. J. Klassen und „A. H. Unruh" von David Ewert.

Die Geschichte der MBG, geschrieben von Dr. J. A. Töws, ist im Manuskript fertig und sollte im Frühling 1973 auf den Büchermarkt erscheinen. Außerdem sind andere Werke in Vorbereitung, die gedruckt werden sollen, sobald die Manuskripte zur Verfügung stehen.

Br. Ben Wohlgemuth spielt auf seiner elektrischen Gitarre.

Auf der 51. Generalkonferenz in Vancouver hatte sich die „Board of Christian Literature" verpflichtet, $5,000 für die Verbreitung der „Mennonitischen Rundschau" in Südamerika beizutragen. Wie ich schon in meinen Eindrücken berichtete, ist es leider nicht möglich, dieses auch weiterhin fortzusetzen. Die Unterstützung soll fortlaufend verringert werden, und zwar sind für 1972/73 noch $4,000 bewilligt worden, für das nächste Jahr nur noch $3,000, und im dritten Jahr findet die Unterstützung mit $1,000 ihren Abschluß.

Man diskutierte Möglichkeiten, den Konferenzen in Südamerika zu helfen, bessere Vorrichtungen für die Herausgabe eigener Zeitschriften zu entwikkeln. Konkrete Vorschläge wurden jedoch nicht gemacht, und es bleibt abzuwarten, ob bis zur Konferenz im Jahre

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Kaffeegäste bei Henry Wohlgemuths am Sonntag in Dinuba.

Aus dem Inhalt

Christus, der Herr ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Gedenkfeier ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Predigt von D. J. Klassen .... S. 8
Ist das nicht wunderbar? .... S. 8
Nachrufe ..... S. 11
Programm der Gebetswoche ....S. 13
Winkler.—Von Fr. G. Reimer S. 14

Christus, der Herr

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."
(Luk. 2, 10. 11.)

Die Botschaft des Engels, die den Hirten auf dem Felde vor der kleinen Stadt Bethlehem, der Stadt Davids, gegeben wurde, kennzeichnet den Beginn einer neuen Aera in der Geschichte der Menschheit. Nach dem Sündenfall wurde die Menschheit von der Furcht beherrscht. Adam und Eva fürchteten sich, als sie die Stimme Gottes, des Herrn, im Garten Eden hörten, und sie versuchten es, sich vor ihm zu verstecken. Noch heute fürchten sich Menschen in ihrem natürlichen, sündigen Zustand vor bösen Geistern, denen sie Opfer bringen, um sie sich geneigt zu machen. Die Furcht ist auch heute unter zivilisierten Menschen so groß, daß sie zu allem Möglichen Zuflucht nehmen, um sie in sich zu betäuben. Alle Berauschungsmittel, wie Alkohol und Drogen, werden meistens gebraucht, weil man die Furcht und Unsicherheit vergessen möchte, die im Unterbewußtsein des Menschen nagt.

Darum ist es so wichtig, daß der Engel zu Anfang seiner Botschaft das Ende der Furcht ankündigt. Sie soll durch große Freude ersetzt werden. Nicht die Furcht soll auf Erden herrschen, sondern die Freude, denn Christus, der verheißene Messias, ist als Herr gekommen. Er wird herrschen, nicht die Furcht!

Herr bedeutet im allgemeinen einen, der Macht, Hoheit, Verfügungsrecht hat, der etwas besitzt. In diesem Sinne gebraucht Jesus das Wort im Gleichnis vom Herrn des Weinbergs (Matth. 20, 8), vom Herrn des Hauses (Mark. 13, 35) und vom Herrn der Ernte (Matth. 9, 38). „Der Menschensohn ist ein Herr des Sabbats", das heißt, er steht über diesem Gebot, kann es also auch aufheben. Die Anrede „Herr" galt zur Zeit Jesu auch als Ehrenbezeigung. Sie wurde als Titel gebraucht, mit dem man damals jedoch nicht wahllos jeden Menschen anredete, sondern nur solche, die eine Macht- und Autoritätsstellung einnahmen.

Der Name Herr bezieht sich im Alten Testament sehr oft auf Gott, und auch im Neuen Testament steht Herr vielfach für Gott. „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde . . ." (Matth. 11, 25). Auch wird der erwartete und gekommene Messias Herr genannt. Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers, nennt ihn so in ihrem Gruß der Maria, als diese sie besucht: „Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luk. 1, 43.) Zacharias weissagt: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest" (Luk. 1, 76).

In der Apostelgeschichte, in den apostolischen Briefen und in der Offenbarung ist Herr die Bezeichnung für den in die völlige göttliche Machtstellung erhöhten Jesus, und dies ist in der Urgemeinde eigentlich überhaupt die Bedeutung von Herr. Petrus sagt: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat" (Apg. 2, 36). Paulus schreibt: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters" (Phil. 2, 9—11). Der Auferstandene sagt von sich selber: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden" (Matth. 28, 18).

Davon überführt sein, daß Jesus nun diese absolute göttliche Machtstellung als Herr hat, kann man nur durch den Heiligen Geist, also dadurch, daß man in unmittelbaren Kontakt, in persönliche Berührung mit Jesus kommt. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, außer durch den Heiligen Geist" (1. Kor. 12, 3). So war es dem Apostel Paulus selbst ergangen, wie uns in Apostelgeschichte 9, 1—6 geschildert wird. Diese persönliche Erfahrung vor den Toren der Stadt Damaskus überstrahlt sein ganzes Leben und Wirken.

Wenn die Apostel und die Gläubigen der ersten Gemeinden immer von Christus, dem Herrn, sprechen, so ist ihnen das nicht so sehr ein Lehrsatz, dessen Anerkennung sie anderen zumuten, sondern es ist ihnen etwas durchaus Praktisches. Christus ist als Herr über sie gekommen und hat sie für seinen Dienst mit Beschlag belegt. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, **nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.**" (Phil. 3, 12.) Sie können nun nicht mehr anders, als sich ihm zur Verfügung stellen, und sie erfahren es auch, daß er über sie verfügt, sie leitet, sie versorgt, ihnen Vollmacht gibt und sie auf wunderbare Weise schützt. Ihnen liegt nicht so viel daran, den Menschen einen Glaubensgrundsatz aufzuzwingen, sondern Menschen mit Christus in Berührung zu bringen, damit sie befreit werden von der Herrschaft des Bösen, von der Furcht, die durch den Sündenfall die Menschen erfaßte. Sie wollten sie dazu bringen, daß sie ihrem rechtmäßigen, angestammten göttlichen Herrn zufallen.

Ist Christus auch Dein Herr? Dann gilt auch Dir die Botschaft der großen Freude. Dann gilt Dir aber auch der Befehl Deines Herrn, diese Botschaft anderen zu bringen. Die größte Freude ist es, wenn man Menschen von der Furcht befreien kann!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Baker entwickelt Jugendzentrum für „Anfänger" in Zaire

Von Gayle Gerber Koontz,
MCC-Informationsdienst

Das Jugendzentrum in Mweka, Zaire, Afrika, ist erst vier Jahre alt. Murl Baker, ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees von Protection, Ka., half ihm beim Wachsen.

In den vergangenen zwei Jahren ist Murl, ein Absolvent der Kansas State University mit einer sanften Stimme, Direktor des Trainingszentrums für afrikanische Jugendliche in Mweka gewesen, hauptsächlich junge Männer, die aus finanziellen, akademischen oder Disziplingründen nicht das höhere Schulsystem in Zaire durchlaufen können. Das Zentrum wurde 1969 von der United Presbyterian Church der Vereinigten Staaten als Alternativbildungsanstalt mit dem Ziel gegründet, technische Fähigkeiten statt traditionelle akademische Disziplinen zu betonen.

„Der Prozeß der Urbanisierung hat viele Afrikaner erfaßt", erläuterte Murl. „Viele junge Afrikaner gehen in die Stadt ohne Möglichkeit, sich selbst zu ernähren. Einige von ihnen werden Banditen. Die Presbyterianer wußten, daß sie die Verstädterung nicht aufhalten konnten. So beschlossen sie, ein Bildungsprogramm in einem kleinen Ort aufzubauen, damit die jungen Männer, wenn sie zur Stadt gingen, Arbeit finden konnten." Das Zentrum in Mweka bietet Kurse in Maschinenschreiben, Französisch, einen Handelskursus, Religion und Holzarbeit. Die Holzabteilung stellt Stühle, Tische, Türen und Fenster her, die in Mweka verkauft werden. Alle Schüler sind regelmäßig an Arbeitsprojekten beteiligt, wie der Bearbeitung von Kaffeefeldern.

Verglichen mit dem zairischen höheren Schulsystem, das sich auf das belgische Bildungssystem gründet, ist das Jugendzentrum von gelockerter Struktur. „Wir beschäftigen uns mit Schülern, die verschiedene Bedürfnisse haben", sagte Murl mit einer Spur des Französischen, das er in den letzten Jahren gesprochen hat, in seiner englischen Aussprache. „Eine Schülergruppe erlebte 1965 eine Hungersnot und erlitt Gehirnschäden. Einige Kinder von isolierten Gegenden im Norden von Mweka hatten noch nie Maschinen gesehen. Sie waren von Schreibmaschinen fasziniert. Andere Schüler waren in der Stadt aufgewachsen und waren wegen Disziplinschwierigkeiten aus der Schule geworfen worden."

Das Zentrum zieht Schüler aus einem Radius von etwa 180 Meilen an. Eines der Probleme, dem sich die Schüler gegenübersehen, ist, daß das Zentrum kein Wohnheim hat und sie ihre eigenen Unterkünfte suchen müssen. Im letzten Jahr beteiligten sich 65 Schüler an dem Programm. Es wollten sich einhundert Jugendliche anmelden, aber das Zentrum konnte nicht soviele Schüler aufnehmen.

„Wir hatten keine Schwierigkeit, Lehrer zu finden", sagte Murl nachdrücklich, „aber es fiel uns schwer, Gehälter aufzutreiben. Außer mir waren vier Lehrer am Zentrum. Zwei unterrichteten teilzeitig. Unser Budget belief sich auf $1,400! Wir wollten auch das Schulgeld niedrig halten, da das Zentrum zum Teil für diejenigen gedacht war, die die Schulgelder an den höheren Schulen nicht zahlen können. Die nationale zairische presbyterianische Kirche ist für Geldzuwendungen für das Zentrum in Mweka zuständig. Das Problem ist, daß nur wenige lokale zairische Gemeindeglieder sich für das Zentrum interessieren, und sie haben nicht viel Einfluß in der nationalen Kirche"

Murl ist der Ansicht, daß es von ausschlaggebender Bedeutung ist, daß die zairische Kirche das Zentrum unterstützt, wenn es überleben soll. „Ich hoffe, daß der zairische Hilfsdirektor des Zentrums Programme organisieren wird, in deren Rahmen die Schüler Gemeinden besuchen", sagte Murl. „Neben dem geistlichen Nutzen, denn so etwas haben könnte, müssen wir den Gemeinden Informationen über das Zentrum zukommen lassen." Mehrere andere technische Schulen, die der in Mweka ähnlich sind, werden von der presbyterianischen Kirche gegründet. Die zairische Regierung hat auch damit begonnen, technische Schulen zu unterstützen und ihnen vor den höheren Schulen Vorrang zu geben. Jedoch hat die Regierung keine Arbeitsvermittlungsstelle, um den Absolventen zur Seite zu stehen, und das Zentrum in Mweka ist nicht in der Lage gewesen, selbst ein solches Netz einzurichten. „Wir versuchen, unsere Schüler bei Gesellschaften unterzubringen, die wir kennen", sagte Murl. „Und wir versuchen, guten Kontakt mit Regierungsstellen in Mweka zu halten. Aber es gibt nicht sehr viele Arbeitsstellen."

Es war nicht immer leicht, das Zentrum zu leiten, gab Murl zu. Aber es gefiel ihm, in eine andere Kultur versetzt zu sein. „Ich hatte keine Freundschaften mit einer solchen Austauschebene gekannt, wie ich sie in afrikanischen Freundschaften erlebte. Mir gefiel die Arbeit mit den Schülern, daß ich ihnen zeigen konnte, daß Weiße genausa menschlich sind wie Schwarze."

Murl ist Glied der Protection Mennonite Church, Ka., und der Sohn von Chester und Alice Baker, Protection.

Arlon Martin, MCC-Freiwilliger von Congerville, Ill., hat Murls Platz als Leiter des Zentrums in Mweka eingenommen.

*

MDS verteilt 10 000 Decken in Wikes Barre

Freiwillige des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS), die meisten von ihnen junge Leute aus dem östlichen Pennsylvanien, verteilten 10 000 Decken von Haus zu Haus, am Susquehanna-Fluß entlang, nördlich und südlich von Wikes Barre. An drei aufeinanderfolgenden Wochenenden klopften diese

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Freiwilligen an Türen, um mit Menschen zu sprechen, die Eigentum bei den Ueberschwemmungen im Sommer verloren, welche aber, weil sie außerhalb der großen Ortschaften leben, nicht die gleiche öffentliche Hilfe wie die Stadtbewohner erhalten haben.

„Das Ministerium für Gesundheit, Bildung und Fürsorge (HEW) teilte uns mit, daß sie Decken zur Verteilung hätten", sagte Richard Kaufman, Jugendsekretär der Franconia-Konferenz und Koordinator des Projekts. „Wir kamen überein, ihnen zu helfen."

„Das erste Wochenende war ein Lotsenprojekt", sagte Kaufman. „Etwa 50 von uns gingen von Tür zu Tür, sprachen mit Menschen und gaben ihnen Decken. Wir machten klar, daß die Decken von der Regierung kamen, aber daß wir Freiwillige des MDS waren."

Am zweiten Wochenende kamen etwa 230 junge Leute von Altmennoniten- und Allgemeinen-Konferenz-Gemeinden aus Bucks, Montgomery und Lehigh County. Das waren 100 mehr als Kaufman und andere MDS-Organisationen erwartet hatten.

„Die Helfer kamen in Autoladungen", sagte Kaufman. „Sie brachten einen Imbiß, ließen sich Anweisungen geben und machten sich trotz schlechten Wetters jeweils zu zweien zu den ihnen zugeteilten Straßen auf den Weg. Viele von ihnen hatten Bibeln bei sich. Wir waren der Ansicht, daß die persönlichen Kontakte, die sie schlossen, wichtiger als die Decken waren. Einige Gruppen fanden andere Nöte in ihren Gebieten und wollen zurückkehren, um zu helfen.

Am dritten Wochenende mußte ich über die Hälfte der 240, die sich gemeldet hatten, anrufen und ihnen sagen, daß sie nicht kommen sollten. Wir brauchten einfach nicht soviele Freiwillige zur Beendigung der Arbeit."

*

MCC Teil eines ökumenischen Unternehmens in den Appalachen

COMRA klingt wie der Name einer Großtante. Das ist es nicht. Die Commission on Religion in Appalachia, Inc. (COMRA) ist ein ökumenisches Unternehmen zur Linderung dringender Nöte in den Appalachen. Zweiunddreißig kirchliche Organisationen, darunter das Mennonitische Zentralkomitee, unterstützen COMRA.

Es herrscht wirklich Armut in den Appalachen. Dreißig Prozent der viereinhalb Millionen Familien in den Appalachen haben ein Jahreseinkommen von weniger als $3,000. In einem Gebiet, dem sechs Landbezirke angehören, wo COMRA tätig ist, haben 67 Prozent der Familien ein jährliches Einkommen von unter $3,000.

Michael Clark, ein Glied der Church of the Brethren und von Beruf Journalist, begann vor kurzem einen einjährigen Einsatz unter COMRA. In einem Informationsartikel über COMRA schreibt er: „Etwa 18 Millionen Menschen leben in den Appalachen und es ist Leuten der Kirche, die an sozialer Hilfe interessiert sind, schmerzlich klar geworden, daß Weihnachtskörbe wenig Einfluß auf den Kreis der Armut haben."

Die Kirche hat das Erfordernis verspürt, sich zu organisieren, um der Regierung, der Geschäftswelt und den Armen in den Appalachen ihre Anteilnahme an den menschlichen Nöten in dem Gebiet zu zeigen, welches „Amerikas längstes Getto" genannt wird. Es gibt 26 000 mit COMRA verbundene Gemeinden in den Appalachen.

Programmrichtlinien von COMRA sind Selbsthilfe, lokale Planung und Durchführung und Kooperativen, COMRA unterstützt durch Kredite und Beihilfen kleine Geschäftsunternehmen, wie handwerkliche Kooperativen, Holzverarbeitungswerke, Lebensmittellieferungen und eine Stuhlfabrik. Ben Poage, der Entwicklungsmann von COMRA, sagte, „COMRA hat nicht die Absicht, die Gebirgsfamilien nach dem Muster der Mittelklasse Amerikas zu formen. Es ist stattdessen die Rolle dieses gemeinsamen Selbsthilfedienstes, die Stärken der Appalachen-Kultur zu betonen und heilenden kulturell-sozialen Wechsel von innerhalb zu ermöglichen."

Paul Leatherman, Direktor des MCC-Freiwilligendienstes, und Paul Esh, Direktor des MCC für das Appalachengebiet, besuchen COMRA-Exekutivsitzungen. „Das MCC versucht mit einer größeren Gruppe zusammenzuarbeiten", wies Leatherman hin. „Die Probleme in den Appalachen sind so massiv. Wir möchten unsere Programme mit dem größeren Unternehmen koordinieren." Es sind 31 MCC-Freiwillige an den MCC-Programmen in den Appalachen beteiligt. Die Freiwilligen sind im Rahmen von Sozialdiensten, medizinischen Diensten, dem Hill'-n-Hollow-Selbsthilfe-Handwerksprogramm und auf dem Gebiet landwirtschaftlicher und ländlicher Entwicklung tätig.

*

Jamaika-MMC-Helfer reparieren Einraumschule

Von Eugene und Carol Suter,
MCC (Jamaika)

Die Aufgabe erschien einfach — setzt Türen ein, repariert Fenster, stützt das Dach und zementiert die Wände eines ländlichen einräumigen Schulhauses in Jamaika. Dies war die Aufgabe, die wir MCC-Freiwilligen in Jamaika im August als Arbeitsprojekt übernahmen. Glücklicherweise hatten wir Energie in Hülle und Fülle, um unseren Mangel an Befähigung und Werkzeugen auszugleichen.

Wir waren ausdauernd, als unser Zement von der Wand fiel. Wir hoben ihn auf und warfen ihn wieder an die Wand. Nach und nach machte sich unsere Beharrlichkeit bezahlt und der Zement blieb haften. Zwei unserer Helfer zeigten eine nicht ganz geheure Geduld und Entschlossenheit, als sie zwei Stunden damit verbrachten, mit einem Schraubenzieher eine Oeffnung für ein Schloß in einer Tür auszumeißeln.

Als es Zeit war, die letzten Handgriffe an der Tür zu tun, konnten wir keinen Hobel finden. So griff einer unserer jamaikanischen Mitarbeiter zur Machete und begann damit zu hacken. Jahre der Erfahrung mit der Machete hatten ihn fast zu einem Meister mit seinem Werkzeug gemacht. Als die Tür fertig war, war sie genauso glatt wie sie gewesen sein könnte, wenn wir einen Hobel benutzt hätten.

Nach unserem geschäftigen Morgen servierten die Frauen aus der Umgebung uns eine Mahlzeit als Zeichen ihres Dankes für unsere Arbeit. Da war viel Ziegenfleisch mit Curry, gekochte grüne Bananen und sogar eine Schüssel mit Kartoffelsalat für unseren nordamerikanischen Appetit. Aber das wirkliche Kompliment war eine Suppe von Teilen der Ziege, die nicht mit Curry gewürzt werden — Gehirn, Magen, Eingeweide und was sonst noch übrig ist. Diese Suppe ist eine jamaikanische Spezialität, welche immer auf Festen und Ehrenmahlzeiten verabreicht wird. Wir wurden durch die Großzügigkeit der Menschen beschämt, die so wenig haben.

Nach der Mahlzeit ging es wieder an die Arbeit und am frühen Abend war unsere Arbeit getan. Die Resultate unserer Tätigkeit waren nicht verblüffend. Es bleibt noch viel zu tun. Aber es gibt jetzt wenigstens Fenster und Türen, um den Regen abzuhalten. Mit einem guten Gefühl, etwas erreicht zu haben, und vielen schmerzenden Muskeln begaben wir uns nach Hause.

Wir sind davon überzeugt, daß ein Dienst wie dieser sowohl für den Helfer als auch den Empfänger viel belohnender ist als das Geben von Geld. Geld selbst hat nicht die Fähigkeit, Liebe zu zeigen. Die Arbeit unter bedürftigen Menschen in der Welt, indem man ihnen gibt, was man kann, und sie das geben läßt, was sie können, hat die Qualität der Liebe.

Wir begaben uns in dieser Woche wieder zu der Schule. Wir verteilten MCC-Schulpäckchen an mehr als vierzig Elementarschüler, die in dem Gebäude lernen, an dem wir arbeiteten. Wir haben nie so ein Lächeln gesehen. Die Kinder sind stolz auf ihre Schule, so einfach sie ist. Sie machten auch uns stolz.

Gedenkfeier unserer Errettung aus Rußland

in der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario

Sonnabend, den 25. November 1972, 7.30 Uhr abends, versammelten sich viele, und auch aus anderen Gemeinden waren zu diesem Dankfest Gäste gekommen.

Br. Jakob Walde hatte die Leitung. Er sagte, daß sie dieses Fest hier jetzt das fünfte Mal feiern. Vier Jahre haben sie es in einem Privathause gehabt, aber um mehr Menschen Gelegenheit zu geben, diesem Fest beizuwohnen, hatten sie es diesmal im Gotteshaus, was auch sehr gut war. Br. Walde hieß die Versammelten willkommen.

Br. Gerhard Friesen leitete den Gesang, wenn Lieder von der Versammlung gesungen wurden. Alles wurde in der deutschen Sprache gebracht. Die Versammlung sang das Lied: „Dank dem Herrn." Der deutsche Chor unter der Leitung von Jakob Klassen diente mit Liedern. Als erstes Lied sang er: „Der Herr hat Großes an uns getan."

Br. J. Walde machte die Einleitung. Er las 2. Mose 13, 14 und 5. Mose 6, 20—23. Er unterstrich den Gedanken, so wie Gott dem Volke Israel geboten hatte, es den Kindern zu erzählen, wie Gott sie aus Ägypten geführt und geleitet hatte, so sei es auch unsere Pflicht, es unseren Kindern zu erzählen, wie Gott uns aus dem Lande des Schreckens und Elends geführt hat. Er sagte, daß im November 1929 etwa 15 000 Deutsche vor Moskaus Toren gewesen seien, aber nur 5500 waren herausgekommen; die anderen wurden alle zurück oder in die Verbannung geschickt. Dann las er Psalm 107, 1—9, wo es immer wieder heißt: „Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er sie errettete aus ihren Ängsten; die sollen dem Herrn danken." Er forderte auf zum Gebet; mehrere Geschwister dankten für ihre Errettung.

Die Versammlung sang das Lied: ‚Wir rühmen vom himmlischen Lande.' Dann sang der Chor: „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit." Prediger Gerhard Fast brachte die Botschaft an Hand von Psalm 124. Es ist dies ein Psalm Davids und spricht von einer Zeit, wo David und auch das Volk Israel Gottes Hilfe erfuhr in Gegenwart ihrer Feinde, wo er ausruft: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Er erzählte vieles aus den Revolutionsjahren in Rußland.

Der Chor sang das Lied: „Ew'ger Felsen öffne dich!" Dann folgte ein ausführlicher Bericht von Br. John Boldt, welcher über eine halbe Stunde dauerte, aber sehr wichtig für uns war, die wir uns noch an jene schweren Zeiten erinnern. Er las die Schriftstellen 2. Mose 10, 2 und 2. Mose 12, 14, wo es heißt: „Ihr sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weise." Br. Boldt erzählte, wie man im Süden (Paraguay) jedes Jahr den 25. November gefeiert hat, mit einem Gottesdienst, wo an diesem Tage alle Schulen, Geschäfte, alle Zweige der Kolonie geschlossen wurden. Er fing mit seinem Bericht von 1789 an, wo die ersten Mennoniten in Rußland eingewandert waren, dann von den Schreckensjahren der Räuberbanden bis zur Auswanderung aus Rußland im November und Dezember 1929 bis Deutschland, dann später nach Kanada und nach dem Süden. Eine Kollekte wurde gesammelt für zwei Prediger-Familien in Rußland, deren Männer im Gefängnis waren.

Br. Heinrich Penner, unser Leiter, machte Schluß mit dem Wort aus Röm. 8, 31, wo es heißt: „Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Er deutete auf den großen Gott hin, und wenn wir ihn haben, haben wir alles; dann betete er, und die Feier kam zum Abschluß.

Dieses ist mit kurzen Strichen gezeigt, wie dieses Fest hier gefeiert wurde.

Wer mehr über die schweren Zeiten und die Auswanderung im Jahre 1929 wissen will, der lese bitte die Bücher über Nestor Machno: „Das Leben eines Anarchisten" von Victor Peters und das Buch: „Vor den Toren Moskaus." Diese Bücher sind in vielen Heimen und vielleicht auch in der Gemeindebibliothek. Solche Feste der Erinnerung und des Dankes sollte man überall abhalten, wo Leute wohnen, die der Herr errettet hat aus dem Land des Elends.

GOTTES WEG

Schreib' Gott nicht vor, wie er dich führen soll;
er ist bei dir, sein Herz ist gnadenvoll;
nie irrt die Hand, die alle Welt gemacht,
vertrau ihm still, er hat es wohl bedacht.
Er weiß es besser als dein kleines Herz,
zur rechten Stunde schickt er Lust und Schmerz;
kommt auch die Nacht und rinnt die Träne heiß,
vertrau ihm still, genug, daß er es weiß.
Er ist der Herr! Er weiß allein das Ziel,
du wirst es seh'n, kein Körnlein ist zuviel;
wie auch dein Fuß in Dornen sich verlor:
Vertrau ihm still, schreib Gott den Weg nicht vor.

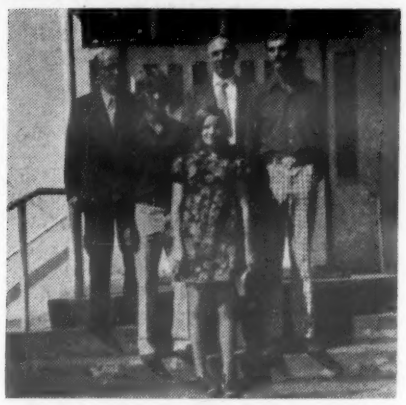
(Dichter unbekannt.)

Peter Friesen, Korr.

Nachrichten

— Das Weihnachtskonzert des Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, findet am Montag, dem 18. Dezember, 8 Uhr abends im Auditorium der Schule statt. Auf dem Konzert werden Chöre der Schule auftreten, auch werden Instrumentalgruppen mit musikalischen Darbietungen dienen. Es soll ein kurzes, aber interessantes Programm werden. Alle Freunde der Schule und Liebhaber des Gesanges sind recht herzlich zu diesem Weihnachtskonzert eingeladen. Es wird für Schulzwecke eine Kollekte gesammelt werden.

— Am Donnerstag, dem 14. Dezember, soll um 7.30 Uhr abends in der Whitewater-Mennonitenkirche in Boissevain, Manitoba, ein allgemeiner Weihnachtsliederabend stattfinden, zu dem alle eingeladen sind, die es ermöglichen können, daran teilzunehmen.



— Am 20. August hatte die MB-Gemeinde zu Newton Siding die Freude, drei junge Geschwister zu taufen und sie in die Gemeinde aufzunehmen. Die jungen Leute sind: Ruth Fröse, Harry Fröse und Edwin Giesbrecht. Der Gastredner an dem Tage war Br. Kröker, Elm Creek. Br. David Dyck vollzog die Taufhandlung.

— Der Senat der Universität Winnipeg bestätigte unlängst einige zusätzliche Musikkurse, die als Kredite für den BA und BSc angerechnet werden können. Der Senat nahm auch den Vorschlag an, daß ein Student des MBBC, der fünf Musikkurse des MBBC nach der Universität überführt, die Voraussetzungen für einen „General Arts Degree" erfüllt. Dieser Beschluß des Senates war das Endergebnis von Verhandlungen, die fast ein Jahr andauerten. Die beiden vorgeschlagenen Kurse waren Musik 0090-1, Elementare Musik, unterrichten von Professor Roland Sawatzky, und Chor-Technik und Literatur, den Professor Bill Bärg unterrichtet. Auswärtige Musikexperten hatten die Kurse untersucht und sie akademisch respektabel gefunden und zur Annahme empfohlen. Die Anerkennung der Kurse bedeutet nicht, daß mehr Musikkurse am College geboten werden, sondern daß für diese Kurse jetzt akademische Kredite erlangt werden können.

— Das Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg, veranstaltete am Sonnabend, dem 9. Dezember, 8 Uhr abends, in der Sargent-Ave.-Mennonitenkirche das jährliche Weihnachtskonzert unter Beteiligung des Kammerchors und des Oratoriumchors des College unter der Leitung von Professor Henry J. Engbrecht. Als Solisten traten drei Glieder der Fakultät auf: Arthur Janzen und Irma Harder in einem Duett und Peter Letkemann als Organist. Neben verschiedenen klassischen und modernen Stücken bildete das Gloria von Francis Poulenc den Höhepunkt des Konzertes.

— Am Sonntag, dem 3. Dezember, 7 Uhr abends, brachte der Missionsverein der Winnipeg-Zentral-MBG ein Adventsprogramm, das aus Liedern und Gedichten bestand. Der Frauenchor des Missionsvereins sang unter der Leitung von Frau Katie Wiebe. Eine Mädchengruppe trug das „Magnificat" von Haydn vor. Als Redner war Missionar Henry Derksen, Zaire, Afrika, jetzt auf Urlaub in Kanada, eingeladen.

— Br. P. Friesen, Korrespondent der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, sandte folgende Nachricht: Sonntag, den 3. Dezember, 11.15 Uhr morgens, hatten wir in unserm Gotteshaus ein TaufFest. Die Taufkandidaten waren: Terry May, Donna Block, Rosie Penner, Esther Boldt, Marilyn Penner und Jakob Friesen, ein schon älterer Bruder; die anderen waren alle junge Geschwister. Br. Heinrich Penner, unser Leiter, vollzog die Taufhandlung. Abends, bei der Feier des Abendmahls, wurden sie in die Gemeinde aufgenommen. Br. H. Penner und Br. Peter Dick beteten und sprachen den Segen über die Neugetauften, dann wurden noch drei Personen aufgenommen: Schwester Jakob Friesen aus Neuland und Hans Wiens aus Fernheim (Paraguay) auf ihr schriftliches Zeugnis, dann Br. Jakob Fast, der aus Rußland über Estland, wo er einige Zeit gewesen war, nach Kanada eingewandert war, aber kein schriftliches Zeugnis hatte und auf sein persönliches Zeugnis hin aufgenommen wurde. Er kommt aus einer Baptistengemeinde. Es war für die Gemeinde ein erfreulicher Abend, daß neun Personen zu der Gemeinde hinzugetan wurden.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde in Winnipeg veranstaltet am 27., 28. und 29. Dezember die 46. jährliche Bibelbesprechung mit den Brüdern Heinrich Regehr und H. H. Janzen als Redner. Prediger Regehr spricht über „Das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde" und Prediger Janzen über „Der beständige Wandel der Gläubigen". Die Versammlungen beginnen vormittags um 10 Uhr und nachmittags um 2 Uhr. Abends finden keine Versammlungen statt. Ein vollständiges Programm mit Angabe der Themen folgt in der nächsten Ausgabe.

---

52. Generalkonferenz ...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

1975 Pläne gereift sein werden, diese Anregung zu verwirklichen. Es wäre wohl empfehlenswert, wenn die südamerikanischen Konferenzen sich diesbezüglich an die Exekutive der Generalkonferenz wenden würden.

Nur kurz einige Zahlen aus dem Statistischen Bericht. Die Kanadische Konferenz zählt 17 982 Glieder in 121 Gemeinden, während in den Vereinigten Staaten 14 767 Glieder in 120 Gemeinden sind. Das ergibt zusammen 32 749 Glieder in 241 Gemeinden.

In den Konferenzen in Uebersee sind 33 595 Glieder, also mehr als in Nordamerika. Gegeben wurde pro Glied in Kanada $187.13, in den Vereinigten Staaten $212.57.

Das Komitee für Gemeindeschulen berichtete, daß die Gemeinden in Kanada 17 166 Sonntagsschüler hatten. In den Vereinigten Staaten waren es 14 415. Dieses sind weniger als früher, und man fragt sich, was wohl die Ursache dieses Rückganges ist.

Die Behörde für Massenmedien wurde mit der Verantwortung betraut, die Entwicklung der Kommunikationsmittel, wie Radio, Fernsehen, Film, Tonbandkassetten und ähnlicher elektronischer Mittel zu fördern, um sie der Verkündigung dienstbar zu machen.

Noch einige allgemeine Beobachtungen. Die Konferenzteilnehmer verzehrten in Reedley Weintrauben und Nüsse im Wert von fast $3,000, die von Geschwistern der Gemeinden gestiftet wurden.

Die Gastfreundschaft, die mir persönlich zuteil wurde, war äußerst herzlich. Geschwister Ben Wohlgemuth, Dinuba, möchte ich noch nachträglich für ihre freundliche Aufnahme und Bewirtung danken. Auch im Hause der Geschwister Henry Wohlgemuth durfte ich sein. Meine Mutter war eine geborene Wohlgemuth und die Cousine des Vaters der Brüder Ben und Henry Wohlgemuth.

Henry Wohlgemuths Haus in Dinuba.

Im Altersheim bei der Kirche in Reedley durfte ich auch bei Geschwister C. N. Hiebert einkehren, die alle Leser herzlich zu grüßen bestellten. Ich besuchte auch Br. Frank Heier, einen Jugendfreund meines verstorbenen Vaters.

Zu Hause war es 4 Grad unter Null.

Die Gemeinden um Reedley hatten mitgeholfen, die Konferenz unterzubringen, und ihnen allen gebührt unser herzlichster Dank und unsere volle Anerkennung für ihre herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft.

Es war auch ein wahrer Genuß, mit vielen Geschwistern zu sprechen, die mir aus British Columbia, Alberta, Ontario und jetzt aus Manitoba bekannt sind. Gott segne sie alle und setze sie zum Segen, wo sie im Dienst stehen!

Aus aller Welt

USA — Das Treffen mit Präsident Nixon, um das der südvietnamesische Staatschef, General Thieu, angesucht hatte, wird voraussichtlich erst stattfinden, nachdem bei der bevorstehenden Pariser Gesprächsrunde Henry Kissingers mit den Nordvietnamesen die Entscheidung gefallen ist, ob es zu einem Waffenstillstand in Indochina kommt.

Das ist das Ergebnis der beiden Unterredungen, zu denen Hguyen Phuj Duc, der Hauptredner Thieus, vom Präsidenten empfangen wurde.

Das Weiße Haus hatte die von Saigon lancierten Meldungen über eine Begegnung Nixon-Thieu ignoriert, solange es möglich war. Nixon konnte in der ge-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

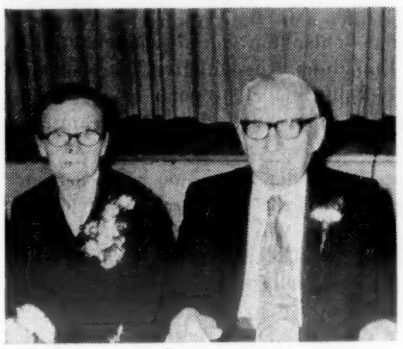
BROCKHAUS
Konversations-Lexikon
in 17 Bänden, zu verkaufen für $40.00, Fracht selbst zu bezahlen. Nur Money Order.
L. Klassen
Box 57
Yarow, B.C.

DEUTSCHE SCHALLPLATTE
des Niverville Männerchores
mit folgenden Liedern:
Mit dem Herrn fang alles an
Herz, laß dein Sorgen sein
Irret euch nicht
Gottes Volk darf nie ermüden
Kommt Brüder, steht nicht stille
Ein Leben nur
Wen preisen wir
Halt mich fest
Mach mich reiner
Stille sein
Langspielplatte, Stereo $5.00 u. Steuer
Bestellungen bei
JAKE'S ELECTRIC
Niverville, Manitoba R0A 1E0
FELLOWSHIP BOOKCENTER
159 Henderson Highway, Winnipeg

Das „mennische" Weihnachtsgeschenk
Plattdeutsche Schallplatte
Arnold Dyck { Koop enn Bua op Reise / De Millionäa von Kosefeld
Sprecher: Jack Thießen
Portofrei $5.00 — Schreiben Sie bitte an:
Dr. Jack Thiessen, 305 Elm Street, Winnipeg, Manitoba
Name .....
Adresse .....

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit von Jakob J. und Lena Rempel



Und ist auch draußen Regen,
so schenkt Gott doch Segen:
Wo seine Kinder danken und loben,
ist gewiß auch Freude droben.

So war es am Nachmittag vom 21. Oktober, als Jakob J. Rempel und Frau Lena, geb. Woelke, ihre Goldene Hochzeit feiern durften. Der eigentliche fünfzigjährige Tag war schon am 15. September, doch da es noch Erntezeit war, hatten sie die Feier etwas später.

In der Vereinigten Mennonitengemeinde zu Niagara-on-the-Lake war die Familie Rempel mit vielen Verwandten und Freunden versammelt. Aus Manitoba waren 14 Personen erschienen. Aus St. Anne der älteste Sohn Gerhard mit Frau Käthe, Sohn Ronnie, Töchter Judy und Irma und Schwiegersohn Siegfried Peters, dann ein Bruder von Tante Rempel, Jakob Woelke. Ferner waren noch aus Gruenthal Bruder Dietrich Rempel mit Frau Anna gekommen. Aus Winnipeg waren Bruder Peter Rempel mit Frau Tina, Nichte Ellie Duerksen und Neffe Henry Rempel mit Frau Tina anwesend.

Prediger Martin Sawatzky las als Gruß Ps. 136, 1: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich — denn seine Güte währet ewiglich." Das Lied „Wie groß ist des allmächt'gen Güte" wurde gemeinsam gesungen. In Englisch sprach Prediger David Neufeld über Offenbarung 1, 8: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr . . ." Jesus war da, als wir den ersten Atemzug nahmen, und er wird da sein, wenn wir den letzten nehmen. Wir könnten die Überschrift stellen „Ewig beginnen" (Forever Beginning). Wir haben nicht Zeit oder Gelegenheit, alles zu tun, was wir würden tun wollen. Um wirklich zu leben, müssen wir eine Ewigkeitserfahrung machen. Da er auch das Ende ist, müssen wir dem Ende entgegensehen. Er wird der Anfang eines größeren Erlebnisses sein, wenn wir das Ziel erreichen.

Das schöne Lied „Auf Adlers Flügeln getragen" wurde von Henry Goerzen gesungen.

Prediger Martin Sawatzky hatte als Text Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." Dieser Vers war das Motto auf Onkel Rempels erster Hochzeit mit Maria Thießen. Er war auch das Motto auf der Grünen Hochzeit sowie auf der Silberhochzeit des Jubelpaares. Wer schon lange auf dem Weg zum Himmel ist, erfährt, daß er Schuhe aus Eisen braucht, denn der Weg ist rauh. Es gibt Berge der Ergötzung und Schluchten der Verzweiflung. In kurzer Zeit mußte er die erste Frau und zwei Kinder begraben. Wer sagen kann: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" — dem schenkt Gott alles wieder. Heute jauchzt das Herz vor Freude. Doch es ist ein gemischtes Gefühl, denn der Lebenslauf ist noch nicht zu Ende.

„Geduldig in Trübsal." Das Älterwerden bringt Einsamkeit, schlaflose Nächte, körperliche Schwächen, Sorge um Kinder und Enkelkinder, Gedanken der Angst und der Unsicherheit. Wer glaubt, kann auch in Trübsal froh sein.

Anhalten am Gebet. Wir fühlen uns oft niedergeschlagen. Der Mut sinkt tiefer. Wir erfahren, daß das Gebet für die Hilflosen da ist. Wir lernen uns zu beugen, ohne ein einziges Wort zu sagen — damit er sich mächtig erweisen kann. Gebet verbindet uns mit Gott. Wir werden mit unsern Erlebnissen nicht fertig, ehe wir mit Gott darüber gesprochen haben.

Gemeinsam wurde das Lied gesungen: „So nimm denn meine Hände."

Im Auditorium war für alle ein schmackhaftes heißes Abendbrot. Colonel Sanders' „Kentucky fried chicken" war auch hier „finger licking good"!

Es folgte ein inhaltsreiches Programm, geleitet von Sohn Gerhard. Ein Chor, bestehend aus Kindern, Neffen, Nichten und anderen Verwandten, sang die Lieder: „Lobe den Herren, o meine Seele" und „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl." Vier Kinder traten nun auf und wünschten den Großeltern Glück mit Gedichten, die alle mit „Fifty Golden Years" anfingen. Es waren Charlotte und Elaine Redekop, Sandra Berg und der kleine James Jacob Rempel. Die Enkeltochter Judy Rempel tröstete ihre Großeltern, da es im Abschluß des Gedichtes hieß: "Dear ones, at evening time it shall be light." "The Golden Years" wurde den Eltern vom Sohn Jakob gewidmet.

Die Enkelkinder, die von St. Anne gekommen waren, bildeten ein schönes gemischtes Quartett. Sie sangen: "He leadeth me" und „Hand in Hand mit Jesu". Sohn Gerhard bemerkte, daß der Vater dieses Lied oft gesungen hatte, nachdem die erste Mutter gestorben war. Es folgten drei deutsche Gedichte. Enkeltochter Irma Peters schilderte die Abendsonne. Auch Tochter Annie Redekop sprach davon, wie die Sonne sich dem Westen neigt. Frau Walter Bergmann, die als Kind manchmal bei Rempels zu Hause war, erzählte davon, wie schön es in Gruenthal bei Rempels war. Mit Gitarrenbegleitung sang der Frauenverein die schönen Lieder: „Ich bin durch die Welt gegangen" und „Hab' oft im Kreise der Lieben".

Der jüngste Sohn Albert teilte uns Telegramme mit, die dem Jubelpaare galten. Von Botswana, Afrika, von den Enkelkindern Eric Rempel und Frau Mary und Eleanor Rempel; von der U.S.S.R. vom Neffen Hans Becker; vom Governor General und Mrs. Michener, von dem St. Catharines Mayor Mackenzie Chown war ein Brief. Auch der Premierminister Pierre Elliott Trudeau sandte Gratulationen. James McNulty, der liberale Kandidat für St. Catharines, hatte einen Brief geschickt.

Rückschau wurde vom ältesten Sohn gehalten. Als er einen Tag alt war, wurde der Vater in die Armee gerufen. Er wurde Helfer des Arztes. Als er zurückkam, ist er vielen auf medizinischem Gebiet behilflich gewesen. Der kleine Gehorka nannte ihn stolz: „Dr. Rempel!" Ende 1921 starben die älteste Tochter, die erste Mutter und später das Baby im Jahre 1922.

Mit großer Freude hatten sie die neue Mutter aufgenommen, besonders als sie hörten, daß sie sehr Geschichten erzählen konnte. „In Liebe dienet einer dem andern", war das Motto im Hause. Dieses ist an den Eltern zu sehen gewesen. Vor der Auswanderung arbeitete Onkel Rempel mit B. B. Janz und fertigte Listen an. Im August 1924 wurden sie bei gewissen Schantzs in Waterloo freundlich aufgenommen. 1927 kauften sie, zusammen mit Bruder Dietrich Rempel, eine Farm bei Gruenthal, Manitoba. Die Länder waren von der National Trust Company, und da fehlte jemand um "liaison" zu sein zwischen Company und Farmer. Diese Arbeit hat Onkel Rempel 15 Jahre getan, was viele Opfer in Anspruch nahm. Zehn Jahre diente er in der Steinbach-Munizipalität als Councillor. Gleichlaufend war er auch Postmeister in Gruenthal. Im April 1944 zogen sie auf eine Fruchtfarm unweit Niagara-on-the-Lake. Seit 1960 sind sie im Ruhestand in einem trauten Heim in Virgil. Onkel Rempel arbeitete noch vier Jahre für „canning companies" als „Fieldman". Auch hat er 17 Jahre in dem Loan Committee der Niagara Credit Union gearbeitet.

Der Chor sang: "Be not dismayed whate'er betide" und "How great Thou art". Dann erzälte Onkel Rempel von Gottes gnädiger Führung im Leben.

Prediger John Woelke gab einen Gruß von Ältesten Hans Rempel. Nichte Agatchen Epp sprach Worte der Anerkennung. Mit Psalm 50, 23 brachte der jüngste Bruder, Peter Rempel, die Feier zum Abschluß. „Wer Dank opfert, der preiset mich; und *da* ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes."

Im Auftrage,

Helen Bergmann

Goldene Hochzeit eines Reichsgottesarbeiters

Prediger Heinrich Regehr und Frau Kätie, ehemals Winnipeg, jetzt in Clearbrook, B.C., wohnhaft, begingen am 9. November den 50. Jahrestag ihrer Hochzeit. Da Schwester Regehr nicht gesund ist, wurde die Feier im Heim veranstaltet. Eine Anzahl intimer Freunde und Verwandter kamen, um zu gratulieren. Die meisten Kinder, die in Manitoba und Ontario wohnen, waren im Laufe des Sommers zu Besuch gewesen. Aber Sohn John (amtierender Präsident des MBBC) und Schwiegersohn Peter Klassen (Redakteur des MB Herald) war es möglich, auf dem Rückwege von der Generalkonferenz in Reedley vorbeizukommen. Andere Familienglieder sandten ihre Gratulationen und Programme auf Tonband.

Wir bringen den selbstverfaßten Lebenslauf des Jubilars, der den meisten Lesern aus seiner Predigtarbeit, seiner Lehrtätigkeit und der Radioarbeit bekannt ist:

Unsere Hocheit feierten wir in Krasnopolj, Gouvernement Omsk, Sibirien. Es war am Sonntag, dem 19. November 1922. Nach dieser blieben wir noch drei Jahre in der Schule zu Njeudatschino, 2 Meilen von Krasnopolj entfernt. Dort wurde auch unser erster Sohn geboren.

Unsere Eltern, Johann Siemens mit Familie und wir mit ihnen, wanderten im Jahre 1925 nach Mexiko aus. Dort wurde unser zweiter Sohn geboren. Im August 1926 verließen wir Mexiko und siedelten nach Kanada über, wo wir bei Flowing Well, Sask., auf eine Pachtfarm zogen.

Im Sommer 1927 erhielten wir die Einladung, in der Bibelschule zu Herbert mitzuhelfen. Damals wußten wir noch nicht, daß dieses für die nächsten 15 Jahre unser Arbeitsfeld sein würde. In diese 15 Jahre waren auch 13 Jahre der Mißernten eingeschlossen. Wunderbar haben wir dort Gottes Hilfe und Fürsorge erfahren. Dort in Herbert wurden uns noch zwei Söhne und drei Töchter geboren. Es ist uns klar, daß dieser Dienst in der Bibelschule von Gott geplant war. Wir sind ihm für diese Zeit dankbar, die wir dort verleben durften.

Wir verließen Herbert und wohnten zwei Jahre in Vancouver, B.C., wo mir Hammond's Furniture Verdienstmöglichkeiten bot. Unsere Absicht war jedoch, so bald wie möglich eine Hühnerfarm zu kaufen. Fünf Versuche, einen Handel abzuschließen, mißrieten immer.

Da kam der Ruf, nach Gretna, Manitoba, zu kommen und im MCI Religion und Deutsch zu unterrichten. Wir blieben dort drei Jahre in der Arbeit. Da einige Familienglieder ihr Studium in Winnipeg fortsetzen wollten, zogen wir es vor, als ganze Familie in der Stadt zu wohnen. Gleichzeitig erhielten wir auch die Einladung, am MBCI in Winnipeg mitzuhelfen Das war im Jahre 1947. Auch jetzt wieder wußten wir nicht, daß der Herr uns an einen Ort geführt hatte, wo wir ihm 24 Jahre dienen würden: 10 Jahre im MBCI, 3 Jahre im MBBC, und seit 1960 vollzeitig in der Radiomission der Gospel Light Hour, wo ich als Redner des Programms „Licht des Evangeliums" angestellt wurde. An dieser Radioarbeit war ich schon seit 1956 beteiligt, indem ich neben der Schularbeit zugleich auch die Radioarbeit tat.

Ich spreche bezüglich des Dienstes in der Mehrzahl, denn Kätie war immer mitbeteiligt, wenn auch nicht aktiv im Klassenzimmer und im Studio, so betete sie doch im Kämmerlein für die Arbeit im Klassenzimmer und im Studio.

Schon in den ersten Jahren nach unserer Einwanderung in Kanada kamen wir auch mit der Konferenz und mit

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(32. Fortsetzung)

Der Delegat war ein junger Mann von Alexanderkrone, Heinrich Kornelsen. Er hatte die Kriegszeit in Deutschland als Kriegsgefangener verbringen müssen. Er studierte nämlich beim Ausbruch des Krieges am Technikum zu Ilmenau. Er wurde nicht ins KZ-Lager (Konzentrationslager) hinter Stacheldraht gebracht, sondern fand bei den Mennoniten in der Danziger Gegend Farmarbeit bis zum Schluß des Krieges. Er kam heim und fand die Heimat im größten Elend. In weiteren wird der Bericht nach den Erinnerungen dieses Boten gegeben. Nachdem alle Tatsachen sorgfältig notiert waren, sah und hörte er die Verzweiflung des Vertreters, dort oben bei der Regierung eine neue Zukunft aufzubauen suchte, während daheim alles unterging. So war es ja nutzlos überhaupt sich weiter zu bemühen falls der Terror daheim nicht abgestellt würde, dann blieb überhaupt keine Hoffnung auf Aufbau und nur ein Ausweg war geblieben — die Auswanderung. Es war durchaus gefährlich rote Beamten bei der roten Regierung zu verklagen, anders gesagt: Parteimitglieder bei den oberen Parteigenossen zu kritisieren. Dennoch muß ein Versuch gemacht werden. Ein längeres Schriftstück, natürlich in russisch, mit all den Einzelheiten des Terrors wurde abgefaßt,und wieder und wieder daran gebessert. Als es endlich fertig war, sagt Kornelsen, wurde ich gefragt, ob ich das Schriftstück als Zeuge unterschreiben wolle. „Nein, damit wäre mein Leben riskiert!" Der Vertreter unterschrieb. Man ging zur Nachtruhe. Am nächsten Morgen sollte das Schriftstück ins Amt gebracht werden, während Kornelsen wartete. Es nahm den ganzen Tag, es wurde dunkel, ohne daß jemand zurückkehrte. Hat man ihn schon arretiert und in No. Sicher gebracht? Endlich kam er mit blassem Gesicht und die Schrift noch in der Ledertasche. Er hatte den ganzen Tag im Schurawlewsky Park in der Nähe zugebracht, nach allen Seiten das Für und Wider erwogen, hatte gerungen und gebetet, aber hatte sich da nicht entschliessen können, dem Justiz-Kommissariat die Schrift vorzustellen. Es wurde wenig gesprochen. Sie empfahlen sich der Gnade Gottes und gingen zur Ruhe. (Ende von Kornelsens Bericht.)

Am nächsten Tage wurde eine andere Arbeit vorgenommen. Weil die Bevölkerung rat- und hilflos war, so griff man nach jedem Strohhalm so zu sagen, um fliehen zu können. Dazu gehörte die Flucht über Batum nach Konstantinopol, die damals anfing. Dazu gehörte die Hoffnung, ob Deutschland im Sinne des Friedensvertrages mit Lenin und Trotzky in Brest-Lytowsk alle Deutschsprechenden bei sich aufnehmen würde. Zwecks Einreise glaubte man ein Gesuch an die deutsche Polizeibehörde richten zu müssen, um Zuzugsgenehmigung resp. Einreise von dort zu erhalten. Der junge Delegat war ja in Deutschland gut zu Hause gewesen, hatte nun 117 solche Bittgesuche mit sich, die per General-Konsulat dorthin gehen sollten. B.H. Unruh soll diese oder auch die späteren wohl auch gesehen haben. Bei einer Gelegenheit einer zweiten Reise nach Moskau brachte er, Kornelsen, 265 solcher Bittgesuche an die deutsche Botschaft. Begleitet von der Hoffnung aus der Zentrale der Ukraine, besonders auch von der Hungerhilfe, kehrte der Bote heim. Falls man zu Hause über seine Reise plaudern würde, so wäre sein Leben auch Gras geworden vor dem Tyrannen Bagon, der roter Leiter der Halbstädter Wolost war. Er war früher ein Setzer in der Typographie „Raduga", wohl ein Lette.

Zum Christfeste plante der Mennonite auch heim zu fahren. Doch die Schrift drückte je länger desto schwerer. Da wurde der Gang ins Justiz-Kommissariat gewagt. Der Kommissar selbst war schon nach Moskau gefahren für Parteisitzungen des obersten Zentrums.

Für den alten Gefangenen Prediger Gerhard Dirks von Paulsheim war es ein glückliches Treffen, daß Kornelsen hier war. Dirks hatte nämlich etliche Säcke Getreide versteckt. Die Roten fanden es. Da wurde ihm und andern Mitschuldigen in Gnadenfeld auf der Mittelstraße vor der Kirche ein Schauprozess gemacht und er auf ca 10 Jahre verurteilt. In der Hauptstadt war es Janz gelungen diesen alten Prediger frei zu machen. Er ging nun direkt ins Gefängnis und holte seinen Schützling. Kornelsen nahm ihn mit nach Ohrloff. Bartel schickte ihn nach Paulsheim.

Der Stellvertreter des Kommissars nahm die Klageschrift an sich, ließ sich in kurzen Worten die Hauptsache darlegen, versprach Einsicht und Abhilfe mit der Bitte, morgen wieder zu kommen, um nach Einsicht in die Schrift vorläufig Maßnahmen anzudeuten. Das geschah: Der Mann war am andern Tage ganz aufgeregt im Zorn über die Ruchlosigkeit im Süden. Er teilte mit, das ein strengstes Telegramm an die Behörden der ganzen Provinz für Einstellung aller Gewalttätigkeit gegangen war und daß diese Sache gründlich untersucht werden sollte. Auf seine Bitte erhielt Janz die beglaubigte Kopie des Telegramms, um womöglich daheim Beweis liefern zu können. Das war einerseits über Erwarten und auch tröstlich, andrerseits würde die Rache versuchen ihn daheim zu erledigen. Das würde nicht am Tage geschehen, denn da müsste man die zentrale Gewalt fürchten, aber jeder Gang in die Finsternis draußen konnte ihm eine Kugel aus dem Versteck zum Tode verhelfen. Abgesehen von dieser Gefahr mochten auch die Zeichen des Hungers einen schweren Druck auf sein Gemüt machen: die blassen fahlen Gesichter, das Rundlaufen von Bauernjungen nach einer Katze oder einem Hund zur Mahlzeit, das Schlachten von abgelegten Pferden u.s.w. Bei Br. Peter Dick gab es auf Einladung Rosskotletten. Hierbei kam die Erwägung, daß Miller mit seiner Nothilfe vielleicht nach einem Monat oder länger erst einsetzen könne. Wie hat man nach dem amerikanischen Brot geforscht mit tränenden Augen.

Ein anderer Schmerz: Bisher war er Leiter der Gemeinde in Tiege, jetzt saß er in der Bank, dort die Predigten, hier die wundrschönen Gesänge und selbst untätig wie ein Fremder. Zuweilen war die Selbstbeherrschung nicht zu meistern. Jedoch als Leiter einer bürgerlichen großen Organisation, als Vertreter von der Zentralen Behörde des Sovietstaates mußte es so sein. Und doch soll Katchinsky bei einer Gelegenheit zu jemand gesagt haben: Ich weiß, als Prediger ist er ein guter Prediger. Die Roten rochen es, wes Geistes Kind man war, ob man mit ihnen rauchte oder ein Gläschen trank oder sich russischer Kraftausdrücke zum Schimpfen bediente. Jedenfalls wird die GPU in der Hauptstadt auch acht gehabt haben, wie man die Ruhetage verbrachte, etwa in der Lutherischen Kirche mit einem trefflichen Sängerchor oder auch bei den russischen Brüdern auf Molotschnaja 7.

Die Untersuchung geht an

Gleich nach den Festtagen ging es in das Kreisamt nach Tokmak, einmal wegen der Landfrage im Landamte, dann wegen administrativen Sachen zu dem Kommissar des Kreisamtes. Als der Vertreter in das Kabinett eintrat, welch ein Erschrecken packt ihn da: zwei Männer von der Zentralen Regierung waren schon da für die bewußte Untersuchung — der Vorsitzende des Komitees für nationale Minderheiten (Pred-Nats-Men) Makar, ein ganz typisch einfacher Name eines russischen Arbeiters, aber eine vornehme Person, ein gelehrter Doktor, der mehrere Sprachen hatte. Er wurde später russischer Gesandter in Italien und anderen Reichen. Der andere Romanowsky, Prokuror des Gerichtes und hier Protokollschreiber, der fast nicht gesprochen hat. Die Begrüssung war mit gemischten Gefühlen. Mr. Makar war bekannt. Dieser führte auch das Gespräch. Die erste Frage war: Hat dieser Mann eure Leute auch gequält? — Nein! kam die Antwort, denn in den Dörfern hatte man von ihm nicht geredet und es war das erste Zusammentreffen mit ihm. Doch als der Kreischef später die Sache der Waffeneintreibung darlegte, sagte er: „Wenn wir in den Molotschna-Dörfern etliche der schlimmsten Subjekte erschossen hätten, dann hätten die Mennoniten gesagt: ‚Das ist recht, so muß der haben', und wären mit keinen Waffen hervorgerückt. Nun es aber an die Ihren ging, die als Geiseln zuerst arretiert ohne Erfolg und dann später erschossen wurden, das griff tiefer ein und die Waffen kamen. Anders hätten wir nicht tun können. Da war zu sehen, woher das Todesurteil kam. Nun legte Tow. Makar seinen Plan vor: „Wir kommen nun zu Euch in die Dörfer und wollen auf mehreren passenden Stellen der Siedlungen Verhöre anstellen, wo jeder Bürger frei ist zu kommen und seine Beschwerden zu sagen. Sie aber müssen persönlich bei jedem Verhör dabei sein, damit die Leute Vertrauen haben; andrnfalls werden die nichts sagen, und sonst werden Sie und die Leute sicher sein. Zuerst gehen wir nach Halbstadt.

Mündliche Klagen der Mennoniten

Die Heimfahrt von Tokmak nach Tiege war unendlich schwer. Mit so was hatte niemand gerechnet. Diese Untersuchungen der Zentralen Behörden mit Janz als Zentrum, um die Leute zu veranlassen, alle örtlichen Behörden zu verklagen, war ein zweischneidiges Schwert. Wer konnte wissen, was dabei als Endresultat herauskommen würde. Nicht nur, daß der Vertreter sich selbst preisgab, sondern er veranlaßte auch eine große Anzahl der Bewohner, ihren Unwillen und die Not über das Sowietsystem im Distrikt auszusprechen. Wenn das schief ging, dann würde die Molotschna mit den Beschwerden über die Führungen nachher viel schlimmer dran sein als vorher. Ja auch jede andere mennonitische Siedlung in der Ukraine. Es möchte den Untergang bedeuten. Bei allem Denken und Planen war kein Ausweg zu finden. Es ist zum Staunen, wie die Leute ein so unbeschränktes Vertrauen in ihren Leiter offenbarten, daß sie tatsächlich mit Mut in diese scheinbare Falle hineingingen. So ging es an allen Orten der Verhöre.

(Fortsetzung folgt)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Daniela aus dem Kinderheim

Erzählung von Barbara Hlauschka-Steffe

Es war an einem Morgen Anfang Dezember. Im Kinderheim brannte noch Licht. Daniela saß im Zimmer der Heimleiterin. Unruhig rutschte sie auf der vordersten Stuhlkante hin und her. Irgend etwas Besonderes mußte an diesem Tag los sein. Man hatte Daniela am Morgen um die gleiche Zeit geweckt wie sonst. Aber sie brauchte nicht in die Schule zu gehen. Stattdessen war sie nach dem Frühstück zu Tante Gisela gerufen worden. „Ich habe eine Neuigkeit für dich", sagte die Heimleiterin. „Du bist zur Adoption freigegeben."

Adoption? Daniela konnte sich nicht recht vorstellen, was das Wort für sie bedeutete.

Tante Gisela fügte hinzu: „Deine Mutter hat dich gleich nach deiner Geburt hierher ins Heim gegeben, weil sie sich selber nicht richtig um dich kümmern konnte. Sie ist Serviererin in einem Lokal und deshalb wenig zu Hause. Du hättest oft allein bleiben müssen; das ging nicht."

Daniela hörte nur mit halbem Ohr zu. Das alles wußte sie schon. Sie hoffte nur zu hören, daß die Mutter wieder einmal herkam. Sie hatte ihre Besuche gern. Die Mutter war hübsch, blondhaarig und noch ziemlich jung. Sie duftete immer so gut und brachte Schokolade mit. Oft kam sie freilich nicht, denn sie arbeitete in einer Stadt, die ein ganzes Stück vom Kinderheim entfernt lag.

Es war auch jetzt an keinen Besuch zu denken. Etwas zögernd erklärte die Heimleiterin: „Deine Mutter sieht ein, daß sie sich nicht genug um dich kümmern kann. Sie möchte, daß du nicht immer in einem Heim lebst, sondern ein Zuhause bekommst, wie es die meisten anderen Kinder haben. Darum hat sie ihre Einwilligung dazu gegeben, daß dich jemand adoptiert, also an Kindesstatt annimmt.

Hätte sie sich eher dazu entschlossen, wäre es leichter gewesen, Adoptiveltern für dich zu finden. Die meisten Leute wollen lieber ein ganz kleines Kind nehmen, und du bist ja schon zehn Jahre alt. Aber wir haben nun doch eine gute neue Mutter für dich gefunden. Es wird diesmal ein besonderes Weihnachtsfest für dich werden. Deine neue Mutter holt dich noch heute vormittag ab."

Daniele wußte nicht, ob sie traurig sein oder sich freuen sollte. Daß die Mutter auf sie, Daniela, verzichtet hatte, tat ein bißchen weh. Aber Mutter und Kind waren so selten zusammengekommen, sie kannten sich eigentlich wenig.

Im geheimen hatte sich Daniela oft sehr eine Mutter gewünscht, die nicht bloß zu Besuch kam, sondern immer da war. Die meisten Kinder, mit denen Daniela im Ort zur Schule ging, wohnten ja nicht im Heim, sondern zu Hause bei ihren Eltern. Sie erzählten, daß ihre Mütter ihnen Kleider nähten, ihr Lieblingsessen kochten und neben ihren Betten saßen, wenn sie krank waren. Ob ihre neue Mutter das alles nun auch für sie, Daniela, tun würde?

Als das Gespräch mit der Heimleiterin beendet war, wurden Danielas Sachen in einen großen Pappkarton gepackt. Danach sollte sie im Tagesraum warten, bis sie abgeholt wurde. Sie saß dort ganz allein. Die kleinen Kinder spielten im Heimkindergarten, und die größeren waren in der Schule, auch ihre Freundin Steffie würde Daniela am meisten fehlen. Überhaupt — es war doch schrecklich schwer, irgendwohin zu kommen, wo man ganz fremd war. Daniela schluckte; die Angst vor dem Unbekannten stieg in ihr hoch.

Aber dann malte sie sich schnell aus, wie prächtig alles werden konnte. Vielleicht kam sie jetzt in ein schönes, großes Haus. Womöglich fuhr die neue Mutter mit dem eigenen Auto vor und war jung und hübsch. Danielas Zukunftsträume blühten immer üppiger.

Endlich ging die Tür auf. Die Heimleiterin kam herein mit einer kleinen, unauffälligen Frau in mittleren Jahren, deren braunes Haar schon anfing grau zu werden. Die Frau hatte gute, freundliche Augen, aber weil sie eine Brille trug, bemerkte Daniela das nicht so genau. Es schien ihr, als hätte sie diese Frau schon einmal gesehen, aber sie wußte nicht, wann. Tante Gisela nannte die Besucherin „Frau Ferber". Den Namen hatte Daniela noch nie gehört.

Sie spürte, wie ihr Herz vor Aufregung heftig klopfte, der Hals kam ihr wie zugeschnürt vor. War es nicht besser, wenn sie im Kinderheim blieb? Wer weiß, was sie draußen erwartete! Sie warf Tante Gisela einen hilfesuchenden Blick zu, aber die Heimleiterin lächelte ihr aufmunternd zu und sagte herzlich: „Ich wünsche dir viel Glück, Daniela! Es wird dir bestimmt in deinem neuen Zuhause gefallen. Wenn du uns besuchen willst, bist du immer willkommen. Jetzt wird aber der Autobus bald kommen."

Frau Ferber und Daniela fuhren etwa eine Stunde lang. Dann stiegen sie in einer Stadt mittlerer Größe aus. „Bald sind wir daheim", sagte Frau Ferber freundlich. Sie griff nach Daniels Hand, aber die machte sich schnell los. „Oh, du bist ja schon zu groß für sowas."

Danielas Gesicht sah auf einmal unglücklich aus. Sie sagte: „Ich weiß schon, kleine Kinder gefallen den Leuten immer besser. Sie wollten bestimmt auch lieber ein süßes, kleines Mädchen als so ein dünnes, häßliches Ding wie mich. Vielleicht haben Sie bloß kein anderes kriegen können."

Frau Ferber antwortete ruhig: „Nein, ich wollte gerade dich. Du könntest mich besonders gut brauchen, dachte ich, als ich vor einiger Zeit im Kinderheim war."

„Stimmt", Daniela erinnerte sich jetzt. „Sie sind schon mal bei uns gewesen. Sie haben mich im Garten irgend etwas gefragt."

„Ja, ich wollte dich doch kennenlernen. Aber möchtest du nicht du zu mir sagen?"

„Warum nicht?" sagte Daniela gleichmütig. „Ich kann gut Tante und du sagen. Das bin ich vom Kinderheim her gewöhnt."

Frau Ferber schien nicht ganz zufrieden zu sein. Sie waren nun vor einem kleinen Haus angelangt. Whrend sie nach dem Schlüssel suchte, sagte sie beiläufig: „Du könntest vielleicht auch Mutter sagen, aber es muß nicht sein, wenn du nicht magst."

Sie schloß die Haustür auf, und die beiden traten ein. Es war hübsch und gemütlich in dem kleinen Haus, das mußte Daniela zugeben.

„Wohnen wir hier ganz allein?" fragte sie. „Ja. Meinen Mann habe ich vor ein paar Monaten verloren. Einen Jungen habe ich einmal gehabt. Das ist lange her, er starb, als er noch ein Baby war." Daniela sah Frau Ferber scheu an, doch die sagte: „Die Treppe dort führt hinauf zu deinem Zimmer. Sieh es dir einmal an." Es war ein kleines Mansardenzimmer, aber es sah aus, als wäre es mit viel Liebe hergerichtet. Eine Schale mit Äpfeln stand auf dem Tisch, Blumenbilder hingen an den Wänden, und vor dem Bett lag ein weißer Schafwolläufer. Daniela war überwältigt. Ein eigenes Zimmer! Im Heim hatten sie zu sieben in einem Raum geschlafen.

Am nächsten Morgen brachte Frau Ferber sie in die neue Schule und wollte sie mittags wieder abholen. Aber Daniela wehrte ab: „Ich finde schon allein zurück, den Weg kenne ich ja jetzt."

Es machte ihr mittags richtig Vergnügen, gemächlich und allein — nicht wie sonst in einer Gruppe von Kindern — durch die Straßen zu schlendern. Sie sah sich die Schaufenster an und bekam schließlich auch noch Lust auf einen kleinen Umweg.

Dabei kam sie zu dem Platz, auf dem der Weihnachtsmarkt war. So etwas hatte Daniela noch nie erlebt. An den Ständen wurden Christbaumkugeln, Lebkuchen, Lametta, Türkischer Honig, Spielzeug und vieles andere verkauft. Sie lief von einer Standreihe zur anderen, schaute und staunte. Es wurde ihr gar nicht bewußt, wieviel Zeit darüber verging. Erschrocken bemerkte sie plötlich, daß schon die Dämmerung hereinbrach. Der Weihnachtsmarkt war nun von vielen bunten Lämpchen erleuchtet. Daneben wirkten die Straßen, die vom Markt wegführten, dunkel.

Welches war überhaupt die Straße, die Daniela jetzt entlang gehen mußte? Sie war so viel herumgerannt, daß sie die Richtung verloren hatte. Erregt und verängstigt lief sie auf dem Platz umher und wagte nicht, jemanden um Hilfe zu bitten.

Plötlich durchzuckte Daniela ein freudiger Schreck. Im Menschengewühl erkannte sie Frau Ferber, die suchend um sich sah. Wie erlöst stürte Daniela auf sie zu. Nur nicht mehr allein sein, auch wenn Frau Ferber sie ausschalt.

Doch Frau Ferber dachte gar nicht daran. „Oh, Daniela", sagte sie erleichtert und glücklich, „wie froh bin ich, daß du da bist! Ich hatte solche Angst, als du nach der Schule nicht nach Hause kamst. Es hätte dir ja etwas passiert sein können. Ich dachte schon, du — möchtest vielleicht nicht bei mir bleiben und wärst wieder ins Kinderheim zurückgefahren. Beinahe hätte ich dort angerufen, aber dann fiel mir der Weihnachtsmarkt ein. Wie gut, daß ich dich gefunden habe."

Ins Heim urück? Das wollte Daniela jetzt gewiß nicht mehr. Dort waren so viele Kinder, die Tanten hatten eine Menge Arbeit und wenig Zeit für sie. Manchmal war sich Daniela sehr allein vorgekommen. Vielleicht ging es Frau Ferber auch so, seit ihr Mann tot war. Was hatte sich Daniela nicht alles gewünscht, als sie auf die neue Mutter wartete. Der Gedanke, daß sie selber auch gebraucht werden könnte, war ihr gar nicht gekommen. Eigentlich war es ja wunderschön, wenn einen jemand brauchte. Womöglich brauchten sie sich gegenseitig. „Bitte, sei mir nicht böse, weil ich so lange herumlief", bat Daniela schüchtern.

„Nein, es ist ja schon gut", sagte Frau Ferber. „Jetzt gehen wir aber schleunigst heim. Du bist gewiß durchfroren und hungrig. Zu Hause ist es warm, und der Tisch ist gedeckt."

Der Händler, der Weihnachtsbäume verkaufte, räumte eben seine Tannen und Fichten usammen. „Morgen holen wir uns auch einen Baum", sagte Frau Ferber. Daniela nickte eifrig. Wie freute sie sich auf Weihnachten.

Während sie durch die Dunkelheit liefen, schob Daniela zaghaft ihre Hand in die ihrer neuen Mutter. Wie geborgen sie sich jetzt fühlte. Gern hätte sie „Mutter" zu ihr gesagt, doch sie brachte das Wort noch nicht heraus. Aber sie wußte genau, bald würde sie es können.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

960 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

* * *

DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

St. Catharines, Ont.

Beim

Kauf oder Verkauf

Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um

gewissenhafte Beratung

an John Klippenstein

Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gut Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

Glaubensgewißheit

Von D. J. Klassen

Wir lesen unsern Text nach Hebr. 11, Vers 8 und weiter: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen ... und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist ... Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich ihrer getröstet und wohl genügen lassen und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären ... die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen ... und begehren eines besseren, nämlich eines himmlischen ... Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen ... und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken ..." Röm. 4, Verse 20 und 21: „Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun."

Diesem letzten Verse entnehmen wir vier Worte als Hauptgedanken, ... **und wußte aufs allergewisseste ...**" Somit war Abraham ein Mann mit einer großen Gewißheit, ein Mann, der nicht zweifelte an der Verheißung Gottes. Teure Freunde! Diese Gewißheit tragen auch wir als Wiedergeborene in unsern Herzen; sie ist uns durch den Heiligen Geist übermittelt worden; der Apostel sagt: „Denn unser Evangelium ist bei euch gewesen ... in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewißheit ..." (1. Thess. 1, 5). Wie dankbar sind wir für diese himmlische Gabe! So wollen wir uns mit der **großen Gewißheit des Glaubens befassen.**

Nach unserm Text können wir auf sieben Dinge hinweisen, die Abraham aufs allergewisseste wußte. Einmal — er wußte, daß ihn Gott gerufen habe, „... da er berufen, oder gerufen ward". Und jener Ruf war, wie wir in 1. Mose 12 lesen, ein ganz bestimmter, ein Ruf, der zu einer Entscheidung drängte: „Gehe aus, verlaß Vaterland, verlaß Freundschaft und des Vaters Haus." Mit dem „Vaterland" verließ er den Schutz und die Sprache des Landes und vieles mehr; mit der „Freundschaft" gab er die Stammesverbundenheit und das Familienband auf, und mit „des Vaters Haus" ließ er auch die Güter der Ueberlieferung dahinten. Aber — er ging, er folgte dem Rufe. Heute ruft Gott wohl selten jemand auf diese Weise, und doch ruft er die Menschen sehr klar: „Laß dich versöhnen mit Gott" ... "Gehet ein durch die enge Pforte, denn der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet ... Und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet ..." (Matth. 7, 13 und 14).

Ein Zweites: Abraham wußte, daß die Hand dessen, der die Welten trägt, auch über seinem Leben walte ... und daher ging er, und wußte nicht, wohin. Gott aber hatte ihm versichert: „Ich will dir zeigen (Also, mit der Hand) das Land, wohin du gehen sollst." Teure Freunde! Es ist etwas Großes, zu wissen, und zu erfahren, daß auch über unserm Leben eine wie irrende Weisheit Gottes ihre liebende und schützende Hand hält! — In einer dunklen Stunde — es war in der Stadt New York — sandte mir jemand eine Karte, da sah man eine offene Hand, und unter der Hand die Worte: „Hand, die nicht läßt, halte mich fest!" Und es waren am Vorabend der Operation die Worte meiner teuren Gattin: „Wir wissen, wohin wir gehen." Und das war das Letzte. Und stieß ich bald darauf auf den tröstenden Liedvers: „Trotz allem, was mir starr entgegendroht, trotz Wüsten und Geröll, trotz Not und Tod; trotz allem, was mich traf und niederschlug — Du weißt den Weg für mich — das ist genug." Gottlob für diese seine Hand. Genügt uns das?

Doch ein Drittes: Abraham wußte, daß er ein Fremdling sei auf Erden, es heißt: „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen ..." Hier haben wir das erste biblische Beispiel davon, wie jemand, um des Herrn willen, Haus und Heimat verließ und in die Ferne zog. Diesem Beispiele sind in der Folgezeit Unzählige Männer und Frauen auf blutigen Straßen gefolgt. „Der Weg ist rot von Zeugenblut ..." In den Versen 13 und 14 führt uns der Schreiber dann an die Särge und an die Gräber der Fremdlinge und sagt: „Diese alle sind gestorben im Glauben ...", im Glauben an den, der sie gerufen, geleitet und hindurchgebracht. „... Gestorben im Glauben; kann es etwas Größeres geben? Hier in diesem Leben hatten sie sich, wie Vers 13 sagt, „der Verheißungen Gottes getröstet und sich wohl genügen lassen und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären ..." auch hatten sie sich besonders dadurch ausgezeichnet, „daß sie ein Vaterland suchten und sie eines besseren, nämlich eines himmlischen (Vaterlandes) begehrten." „Und darum", so lesen wir, „schämt sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott ..." Wie groß!

Ein Viertes: Abraham wußte, daß die Verheißungen Gottes nicht täuschen. So lasen wir in Römer 4: „Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre." Das, teure Freunde, bringt unser Leben dann in die innere Balanz und wir im Sturm der Zeit — zur Ruhe und zum Frieden mit Gott gelangen. Wie reich sind die Verheißungen unsers Herrn — wie ist ihrer so eine große Zahl! Und sie alle —" ... sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm", sind die größte Stütze im Leben und im Sterben. Nein, „Keiner wir zu schanden, welcher Gottes harrt!" Ein teurer Freund schrieb mir: „Hörst du nicht den Sturm der Zeit, spürst du nicht, wie wild er wütet? Manchen Stern hat er zerschellt, den du ängstlich lang gehütet ... einer doch steht, ruhig, klar — sonder Anfang, sonder Ende — Gott ist ewig, Gott ist wahr, heb zu ihm getrost die Hände!" O, werfen wir unser Vertrauen nicht weg!

Das fünfte: Abraham wußte, daß er seinem Gott das Allerliebste schulde, es heißt: „Durch den Glauben opferte er den Isaak ... und gab dahin den Eingeborenen ..." Meine Teuren! Opfern und dahingeben — ist das Schwerste im Leben. Abraham konnte beides und sehen wir ihn, in der einen Hand das Messer, in der anderen die Verheißung. Und dabei wurde ihm durch den Engel das Wort: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest." Gehört also zur Gottesfurcht auch das Ganzopfer unseres Lebens. Daß wir diese Lektion doch lernten! Ein selbstloses Leben — Saat für die Ewigkeit!

Sechstens: „... und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken ..." Abraham wußte: Der Macht meines Gottes sind keine Grenzen gestellt! Er kann — er ruft dem, was nicht ist, daß es sei (Röm. 4, 17). Die drei Freunde Daniels sagten: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, **kann** uns wohl erretten ..." Unser Heiland sagt seinen Kritikern: „... auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn **Macht hat** — Macht hat, zu vergeben die Sünden auf Erden ..." Ja! „Er kann überschwenglich tun, über alles, das wir bitten oder verstehen ..." (Eph. 3, 20). Doch ich weiß, an welchen ich glaube, und seiner Hand **kann mich nichts entreißen** ..." Wissen wir das schon alle?

Und das Letzte: Abraham wußte, daß da eine Stadt sei, die einen Grund habe, deren Baumeister und Schöpfer Gott sei (Hebr. 11, 10). Himmlische Baukunst und göttliche Architektur sind die Zierde jener neuen Stadt. Und das Maß derselben? In Offenbarung 21, 16 wird es uns gezeigt: „ ... die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich." „Nach diesem Maß", so sagt ein Ausleger, „hat jene Stadt Raum für hunderte tausende Generationen." Bisher hatte die Menschheitsgeschichte, bei 30 Jahren pro Generation gerechnet, erst 200 Geschlechter. Somit haben jene Knechte in Lukas 14 doch recht, wenn sie rufen: „Es ist aber noch Raum da!" Das Höchste jedoch in jener Stadt ist „die Hütte Gottes bei den Menschen", und er, Gott, bei ihnen wohnen werde ... und abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod, und das Leid, und der Schmerz — auch der Familienschmerz — auf ewig weichen werden — und der Freude der Erlösten Raum machen ... Denn „Siehe, es ist alles, alles neu geworden!" Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. (Offb. 21, 7). Und wir nun freudig und anbetungsvoll einstimmen in das Lied: „O, wende deine Blicke nur zu jenem Land hinauf, dort, auf der Paradiesesflur, geht deine Sonne auf ..." oder: „Ich kann es nie vergessen mehr, in Freude und in Schmerz, und Hoffnungswonne strahlt hinein ins arme Menschenherz." Hast du, mein Freund, diese Aussicht? O öffne deinem Gott dein Herze — bald kommt er, die Seinen zu holen. — Und fragen wir abschließend nach dem Geheimnis solch segensreichen Lebens — gibt uns unser Text ganz einfach diese Antwort: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham ..." Das ist alles. So kam er dann, wie Jesus sagt: „vom Glaubensgehorsam zur Glaubensfreude: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich ..." (Joh. 8, 56). Dahin helfe uns allen unser Gott! Amen.

Ist das nicht wunderbar?

Betrachtungen zu unseren Chaco-Problemen

Von Abram J. Loewen, Filadelfia

Ich wandere durch den Chaco-Busch. Viele Kilometer lege ich zurück, indem ich stille Nebenwege aufsuche, um mit meinen Gedanken ganz allein zu sein.

Keine liebere Beschäftigung gibt es für mich, als in der Stille der Natur die Größe und Allmacht des Schöpfers auf mich wirken zu lassen und zu lauschen, was er mir jeweils zu sagen hat.

Eine außerordentliche Dürre und Trockenheit lastet wieder einmal über Busch und Camp. Die kleineren Äste und Zweige der Bäume und Sträucher sind derart trocken, daß sie glatt abbrechen, wenn man sie zu biegen versucht. Die Viehweide wird von der Sonne förmlich verbrannt. Die Wasserlöcher und Tajamares für das Vieh sind längst ausgetrocknet. Der sichtbare Himmel zeigt keine Veränderung. Nach der monatelangen Dürre scheint noch gar keine Aussicht zu sein auf einen endlichen durchdringenden Regen.

Wird es wieder zu einem großen Viehsterben kommen, wie das vor zwei Jahren der Fall war? — Warum immer wieder diese langen und katastrophalen Trockenperioden, die auf Natur und Kreatur so verheerend wirken und die die Landwirtschaft in unseren Chacokolonien gar nicht hochkommen lassen?

Und beim weiteren Grübeln und Nachdenken drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wie ist es möglich, daß bei diesen so trostlosen Witterungsverhältnissen die Kolonien überhaupt noch existieren können und sich in den nun schon mehr als vier Jahrzehnten behauptet haben? Ja, es hat den Anschein, als ob die Siedler von den großen Dürreperioden in wirtschaftlicher Hinsicht gar nicht so recht betroffen werden. Man sieht deutlich — statt eines immer weiter gehenden Rückgangs, wie zu erwarten wäre — fast allerorten einen enormen Aufstieg, der immer wieder die Besucher und Touristen von auswärts in Erstaunen setzt. In gewisser Beziehung setzt sich bei manchen Siedlern bereits ein bescheidener Wohlstand durch.

Womit läßt sich das erklären?

Wer offene Augen und Ohren für die Führungen Gottes unseres Herrn hat, der findet sehr bald die Erklärung. Er, der den Kindern Israel in der vierzigjährigen Wüstenwanderung das Manna gab und Wasser aus den Felsen rinnen ließ, und der auch in der Gegenwart, geradezu vor unseren Augen, dem Volk Israel aus dem in fast zweitausend Jahren verödeten und verwüsteten Palästina wieder ein neues Land erschließt, da „Milch und Honig fließen", der hat auch uns hier in der trostlosen Chaco-Wüste, in der sogenannten „Graugrünen Hölle", wunderbar bewahrt und uns gegeben, was wir zum Lebensunterhalt benötigen, wir, die vor mehr als vierzig Jahren aus der Zange der willkürlichen kommunistischen und atheistischen Barbarei wie durch ein Wunder herausgerettet wurden. —

Einige Punkte seien hier genannt, die neben der nur mühsam zu bewältigenden und bei weitem ungenügenden Landwirtschaft zur Erhaltung unserer Existenz beitrugen:

Der Chacobusch brachte einigen Gewinn, indem er reichlich Bauholz lieferte. Außerdem konnte viel Palosantoholz zur Gewinnung des teuren Extraktes geschlagen werden. Und viel Brennholz wird geliefert für die großen Dampfmaschinen in den Industrieunternehmungen aller drei Chacokolonien.

Weitere Gewinne konnten erzielt werden durch die Milchlieferungen an die Butter- und Käsefabriken, sowie den Eierverkauf aus den Hühnerställen der Siedler.

Wohl den größten Anteil an dem Aufstieg der Kolonien erbrachte die

Viehwirtschaft, besonres in den letzten Jahren, in denen die Preise für Vieh ungefähr auf das Doppelte anstiegen.

Die Viehzucht wurde begünstigt durch Anpflanzen künstlicher Weiden, auf denen in den mehr regenreichen Perioden das zu verkaufende Vieh enorm an Gewicht zunahm und so den Gewinn beim Verkauf vermehren half.

Und für den Lohnarbeiter fand sich Arbeit durch vermehrten Häuserbau, durch Errichtung von Hochwegen zwischen den Dörfern und Kolonien, Arbeit in Geschäftshäusern und Werkunternehmungen verschiedenster Art und so weiter.

Nicht zuletzt haben auch unser wirtschaftlicher Zusammenschluß, sowie unsere kooperativen und sozialen Einrichtungen wesentlich zur Linderung und Behebung der Not und zum Aufstieg der Kolonien beigetragen.

Aus dem Genannten und noch aus vielem anderen ergibt sich das dem Augenschein nach äußerst auffällige Paradoxum, daß einerseits die Verhältnisse dank der immer wieder und immer schärfer auftretenden monatelangen Dürre- und Hitzeperioden von Jahr zu Jahr erdrückender werden, und daß andererseits die Kolonien durch diese Naturkatastrophen immer weniger berührt wurden und ungeachtet derselben, wenn auch nur mäßig, so doch fortwährend im Aufstieg begriffen sind.

Ja, das ist das Wunderbare, daß Gott der Herr seine Kinder, die ihm vertrauen, auch in Wüsten und dürren Landen durchzuhelfen vermag. und daß er es wirklich tut, das erleben wir hier im Chaco von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag.

Zur Ehre Gottes sei hier noch hinzugefügt, daß auch die Landwirtschaft trotz all der mitunter so hoffnungslos scheinenden Aussichten bisher jedes Jahr eine mehr oder weniger befriedigende Ernte einbrachte.

Wenn auch mitunter die Äcker zwei- oder gar dreimal bestellt werden mußten oder gar erst im Januar oder Februar statt im September oder Oktober bepflanzt werden konnten, weil die dazu erforderlichen Regen so lange ausblieben, und wenn dann mitunter jede Hoffnung auf eine Ernte schwinden wollte, weil wieder die Dürre alles zu vernichten drohte, so mußte man nachträglich doch wieder mit Staunen feststellen, daß die Aussaat sich gelohnt hatte und die Ernte noch verhältnismäßig gut ausfiel, wenn auch in den verschiedenen Ortschaften mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Und auf den jährlichen Erntedankfesten konnte man dann von ganzem Herzen danken für den wenn auch nur bescheidenen Erntesegen.

Wie ist es nun in geistlicher Hinsicht mit unserem Erleben im Chaco bestellt? Können oder dürfen wir auch da von Wunder sprechen? — Ja, Gott sei Dank! Wir dürfen es. —

Ein geistgewirktes Leben herrscht in den Gemeinden, das von Zeit zu Zeit durch Evangelisation neu befruchtet wird. Es wirkt sich aus in intensiver Sonntagsschul- und Jugendarbeit, in Bibelbesprechungen, Gemeindeversammlungen, Seelsorge und Gemeindezucht. Auch dem geistlichen Lied wird in Gemeinde- und Chorgesang große Aufmerksamkeit entgegengebracht. Um vor Einseitigkeit bewahrt zu bleiben, haben die Gemeinden Anschlüsse an große Konferenzen in Nord- und Südamerika gesucht und gefunden.

Der Missionsgedanke war seit Beginn der Chacosiedlungen sehr rege und wurde bald in die Tat umgesetzt. Heute wird von den Missionsarbeitern der Chacokolonien, von der Liebe Christi getrieben, ein großes Missionsgebiet unter den Indianern und Paraguayern betreut.

Das Krankenhaus und die Paraguayer Schule auf Yalve Sanga, sowie die Indianersiedlungen auf landwirtschaftlicher Grundlage mit ihren Schulen und Kirchen und den mehr als zweitausend getauften Christen unter den Indianern zeugen von dem Willen der Siedler, das Wort von der Erlösung auszubreiten und dem Missionsbefehl ihres Herrn und Meisters Folge zu leisten.

Außer Yalve Sanga, der ältesten und wohl auch der größten Missionsstation, sind heute noch eine Reihe anderer Stationen, wie Campo Alegre, Filadelfia, Neuva Vida, La Esperanza und andere, auf denen den Indianern verschiedener Stämme und Sprachen das Evangelium von Jesus Christus nahegebracht wird.

Sind das nicht Wunder der Gnade Gottes? —

Einen ungeahnten Auftrieb erhielt das geistliche Empfinden der Chacosiedler durch den jüngsten Evangelisationsfeldzug des Janz-Teams im August d.J. Vom 24. bis 30. August, also an sieben Abenden, erscholl die Frohbotschaft von der Erlösungstat Jesu Christi und erging der Ruf zur Entscheidung an eine Zuhörerschaft von jeweils über zweitausend Personen aus allen drei Chacokolonien.

Dazwischen war besonders ein Lied eindrucksvoll, das zuerst von Herrn Hildor Janz als Solo gesungen und in der Folge von der ganzen Zuhörerschaft mitgesungen wurde. Aus über zweitausend Kehlen erscholl nun jeden Abend mit Enthusiasmus das Lied und durchbrach weithin die Stille der abendlichen Chaco-Natur. Es lautete:

Ja, das ist wunderbar! —
Er ist für alle da.
Kannst froh und glücklich sein
wenn du Jesus kennst.

Der Inhalt dieses einfachen Liedes war gleichsam das Kernstück der ganzen Evangelisation, wie es ja überhaupt das Kernstück jeglicher Verkündigung sein sollte.

Viele hundert Personen traten nach vorne und folgten dem Ruf zur Entscheidung. Andere nahmen eine Neuorientierung ihres Lebens vor. Wohl alle Zuhörer verspürten etwas von dem Wehen des Heiligen Geistes.

Neubelebungen in den Gemeinden und große Tauffeste hin und her, das sind nun die Auswirkungen und Früchte der Evangelisation. —

So erfahren wir hier in dem weltabgeschiedenen Chaco mit seinen unwirtlichen klimatischen Verhältnissen und seinen immer wiederkehrenden schweren Dürre- und Hitzeperioden in jeder Hinsicht die Nähe Gottes und dürfen in gewisser Beziehung einen Teil seiner Herrlichkeit schauen, was uns zu immer neuem Dank auf die Knie treibt, und wodurch uns der rauhe Chaco zur trauten Heimat geworden ist.

Ja, das ist wunderbar!

Abram J. Loewen

Adressenänderungen

Alte Adresse: Daniel Peters, Lacombe, R.R. 4, Alberta.

Neue Adresse: Daniel Peters, Suite 101, 2119 — 36th Ave. S.W., Calgary, Alberta.

Vorausschauende Berichterstattung

An den Editor der „Mennonitischen Rundschau", Br. Erich Ratzlaff!

Schicke mit diesem Schreiben die Zahlung für die „M.R." für ein weiteres Jahr ein. Seit 1931 ist dieses Blatt in unser Haus eingekehrt. Vier weitere Jahre habe ich es im elterlichen Hause gelesen. Im Laufe dieser Zeit habe ich auch einige Berichte eingesandt. Manche wurden fast buchstäblich abgedruckt, andere dagegen bis zur Unkenntlichkeit gekürzt. Hier möchte ich gleich noch auf eine Klage hinweisen, die man wiederholt unter den Lesern hört. Geschwister bedauern es, daß bei der „M.R." Ansehen der Person getrieben wird, was nicht sein sollte. Dieses erkennt man daran, daß von der einen Seite fast alles abgedruckt wird, während von der anderen Seite selbst die kürzesten Berichte nie gebracht werden.

Nun zu der eigentlichen Ursache meines Schreibens. Heute, den 27. November, erhielten wir in Lethbridge die „M.R." Nr. 48, die das Datum vom 29. November trägt. Dieses können wir noch verstehen und erklären, wenn nicht dem Personal zwei weitere Schnitzer durch die Finger gelaufen wären. Auf Seite 4 unter „Nachrichten" lesen wir, was im M.B.B. College am 26. November stattgefunden hat. Ebenfalls wird in derselben Spalte von dem Gemeindechor der Coaldale-MB-Gemeinde berichtet, was von ihnen am 26. November gebracht wurde. Hier geht man noch einen Schritt weiter und berichtet von „einen sehr guten Eindruck, den der Vortrag und das Auftreten des Chores machten, und das Programm war zum Segen".

Man berichtet hier von vollendeten Tatsachen, wo es nicht weiter sein konnte, als im Programm-Stadium. Haben wir da Hellseher? Man denke an Jak. 4, 13—16. Meine Bitte an den Br. Editor ist, daß er diesen Brief abdruckt und uns eine Erklärung dafür gibt.

Hoffe, Br. Erich Ratzlaff nimmt es so auf, wie es gemeint war, als aufbauende Kritik.

Grüßend,
Martin Janzen, 625-16th St. South,
Lethbridge, Alberta T1J 3B3

Anmerkung der Redaktion: Ich weiß nicht ganz, worauf sich das „Ansehen der Person" bezieht. Es ist das Recht und die Pflicht des Redakteurs, die Veröffentlichung solcher Ansichten zu unterbinden, die Irrlehren verbreiten oder dazu angelegt sind, bei den Lesern Verwirrung anzurichten. Die „Mennonitische Rundschau" will nicht der Schauplatz zum Austragen von Streit und Zank sein, darum bringt sie nur Ansichten, die mit den allgemeinen Grundsätzen unserer christlichen Moral und mit der Heiligen Schrift übereinstimmen. Hier von „Ansehen der Person" zu sprechen ist wohl etwas übertrieben.

Die sogenannten „Schnitzer" in der Nr. 48 vom 29. November sind ein Beispiel, was man im Englischen „Anticipatory Reporting" nennt. Beide beanstandeten Meldungen beziehen sich auf Ereignisse, die wirklich stattgefunden haben. Die Nachricht davon würde normalerweise gelesen werden, nachdem sie stattfanden. Die Ankündigung des Auftretens des Chores der MB-Gemeinde zu Coaldale im Fernsehen entnahm ich dem Gemeindeblättchen der Coaldale-MB-Gemeinde. Wie ich den Chor kenne, kann sein Auftreten nur einen guten Eindruck machen und auch das Programm nur zum Segen sein.

Wir haben bei der Presse das Dilemma, daß wir in unseren Berichten möglichst frische Nachrichten bringen sollen. Wenn man uns aus den Gemeinden telefonisch Meldung von besonderen Vorfällen machen würde, könnten wir von „vorausschauender Berichterstattung" absehen. Wäre Bruder Martin Janzen dankbar, wenn er mal Kurzmeldungen aus Lethbridge senden würde. Von dort erhält die „Mennonitische Rundschau" überhaupt nichts! Wenn man selbst nichts tut, sollte man mit Fehlern anderer nicht so hart ins Gericht gehen! E. L. Ratzlaff

Verwandte und Freunde gesucht

Es wird gesucht: Emma Gustav Wall, geboren 1914. Ihr Mann heißt Gustav Seel. Geboren sind sie in Shitomirskaja Obl., Baraschewkij Rajon, Selo Koschelewskaja. Die andere Schwester heißt Walina Wall, geboren 1925. Meine Adresse: „433210" Ulianowskaja Obl. Rajon Karsum, Puschkina 13, Frau Greta Wall.

Goldene Hochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 5—4)

der Arbeit in der Konferenz in nähere Berührung. Bald wurde ich auch in die Arbeit hineingezogen. Schreiber für die Kanadische Konferenz war ich 18 Jahre. Dazu kam dann noch die Arbeit als Schreiber in der Südsaskatchewan-MB-Konferenz und später in der Manitoba-MB-Konferenz.

Als der Azrt mir einmal sehr dringend riet, alle Tätigkeit außer der Schularbeit abzulegen, mußte ich ein Jahr die Radioarbeit aussetzen. Die Arbeit als Schreiber der Konferenz habe ich damals auf immer abgelegt.

Ein besonderer Höhepunkt in meinem Leben war die Reise nach Südamerika im Jahre 1970. Die Absicht war, die Hörer unseres deutschsprachigen Programmes „Licht des Evangeliums" zu besuchen und sie zu begrüßen. Gern hätte ich mehr Zeit gehabt, um in mehr Dörfer, Gemeinden und Heime zu kommen. Im Rückblick danke ich Gott heute noch für die wunderschöne Gelegenheit.

Heute stehen wir noch teilzeitig in der Arbeit der Radiomission. Alle anderen Gemeinde- und Konferenzpflichten sind Vergangenheit. Wir sind Gott dankbar, daß wir im Frieden, in Fürbitte für andere und ohne jede Bitterkeit das Wort erleben dürfen: „Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen."

Glaubens-Lieder

227 deutsche Evangeliumslieder und Choräle, ausgewählt aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern, besonders geeignet für Gemeindegesang, Haus- und Krankenhausandachten.

(Shaped Notes only)

Bestellungen an:

GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba

Er kann

von H.F. Klassen

(11. Fortsetzung)

„Der Krieg in Europa wurde am 7. Mai offiziell als beendigt erklärt. Ist es nur ein Waffenstillstand? Eine Atempause, in der eine Neugruppierung der Mächte stattfindet? Stehen wir vielleicht vor einer weiteren, vielleicht noch viel schlimmeren Erschütterung Europas, wo es sich im mörderischen Klassenkampf noch klarer zeigen wird, daß das Schrecklichste der Schrecken der Mensch in seinem Wahn ist? Gott allein weiß, wie sich unsere gegenwärtige Zeitperiode weiter gestalten wird. Dunkel liegt sie vor uns.

Wir sind Gott dankbar, daß die Waffen gegenwärtig in Europa schweigen. Diese Atempause gibt uns Gelegenheit, einen Rückblick zu tun. Das stimmt uns zuallererst dankbar Gott und unsrer Regierung gegenüber. Der Herr ist unsrer Gemeinschaft in den verflossenen ereignisschweren Jahren sehr gnädig gewesen. Seien wir ihm dafür von ganzem Herzen dankbar!

Man hat uns in Kanada besser als nur erträglich behandelt. Wohl ging nicht alles immer nach Wunsch, aber wenn wir klagen wollten, so wären wir wirklich undankbar. Für unsre jungen Männer wurde ein Ersatzdienst eingeführt, den wir ohne unser Gewissen zu verletzen tun konnten. Für manche unserer jungen Männer gab es schwere Probleme zu bestehen, aber in den meisten Fällen konnte durch Verhandlungen mit den zuständigen Beamten und durch die entschiedene Stellung des betreffenden jungen Mannes, der willig war, auch zu leiden, eine Lösung gefunden werden.

Nicht wir Mennoniten allein, sondern 10,000 Wehrloser (C.O.s) verschiedener religiöser Schattierungen weigerten sich, ins Militär zu gehen und durften Ersatzdienst tun. Wir wollen auch diesen Umstand dankbar anerkennen. Unsere Regierung hat darin edel gehandelt. Minister J.G. Gardiner bemühte sich, die Frage betreffs eines Ersatzdienstes für die C.O.s so zu regeln, daß es für alle Beteiligten zufriedenstellend sein sollte. Manche Mobilisationsbeamte machten uns aber große Schwierigkeiten. Dann ging die Sache in die Hände eines neuen Ministers über, der war der Aufgabe aber nicht gewachsen. Sein Nachfolger, Minister L.R. La Fleche, war als General nicht gut in der Lage, unseren Standpunkt ganz zu verstehen. Dann fügte es sich so, daß die ganze Einberufung (Mobilisation) dem Arbeitsminister, Mr. Mitchell übergeben wurde. Diese Übergabe der Dienstfrage aus dem Ministerium für Kriegsdienst ins Arbeitsministerium hatte einen Wechsel zur Folge, für den wir sehr, sehr dankbar waren und es auch heute noch sind. Das Arbeitsministerium schlug die richtige Linie ein: Die Sache mit den C.O.s so unauffällig wie nur eben möglich zu führen. Das „Alternative Service" hat sich gut bewährt. Der Arbeitsminister ernannnte Mr. L.E. Westman als „Chief Alternative Service Officer". Er hat weise und zielbewußt gehandelt, trotzdem die Sache neu war und erst einmal ein gangbarer Weg gefunden werden mußte. Seine „Alternative Service Officers" in den Provinzen gingen in den meisten Fällen ganz mit. Nur in vereinzelten Fällen bekamen wir Schwierigkeiten.

Besonders hervorheben möchte ich bei dieser Gelegenheit, daß der „Alternative Service Officer" für Manitoba, Mr. Blair, die Sache in dieser Provinz sehr geschickt geleitet hat. Das wollen wir dankbar anerkennen. In einer längeren Unterhaltung mit ihm drückte er seine Freude darüber aus, daß die ganze Arbeit mit unsern C.O.s so gut gegangen sei.

Denjenigen, die lieber Ersatzdienst in der aktiven Armee tun wollten, wurde durch die Regierungsverfügung vom 16. September 1943 der freiwillige Weg ins „Medizinische Corps" geöffnet. Nicht viele traten in diesen Dienst, die meisten aber von ihnen mit dem festen Vornehmen, wirklich etwas zu leisten, zu opfern und als wehrlose Christen im Dienst an Verwundeten und Sterbenden für den Herrn zu zeugen.

Betreffs eines obligatorischen Militärdienstes in der Nachkriegszeit hat unsere Regierung soweit nichts verlauten lassen. Wir wagen es zu hoffen, daß Kanada den Mut haben wird, von einer stehenden Armee in Friedenszeiten abzustehen. Sollten Befürchtungen zutreffen, so werden sich daraus für uns noch wieder neue Fragen ergeben, an deren Lösung wir uns Gelegenheit verschaffen sollten mitzuarbeiten. Selbst wenn wir keine stehende Armee aus Freiwilligen oder Mobilisierten haben sollten, so können wir wohl doch damit rechnen, daß unser Land den militärischen Drill beibehalten wird. Der Herr wolle uns dann den Weg

Die Brüder C. F. Klassen und C. A. DeFehr auf einer Tagung. Beide Brüder hatten ein offenes Herz für die Nöte ihres Volkes und setzten sich voll ein.

für unsere heranwachsende Jugend zeigen.

Ich war im Mai dreimal in Ottawa. Gleich nach der Waffenstreckung in Europa war das Arbeitsministerium besorgt, daß vielleicht einige unserer C.O.s auf den Farmen und sonstwo ihre Dienststellen eigenmächtig aufgeben würden in der Annahme, daß mit der Beendigung des Krieges auch ihr Dienst zu Ende sei. Wir beruhigten die Beamten darüber. Mr. Westman hat dann jeden C.O. in einem Zirkularschreiben gebeten, bis auf weiteres r u h i g auf der Dienststelle zu bleiben . . . .

An das Rote Kreuz ist bis zum 1. Juni von den kanadischen C.O.s die Summe von $1,784,259 gezahlt worden; ein ansehnlicher Beitrag . . . .

Wir bedauern es, daß manche Eltern den militärischen Drill ihrer Jungen in den „high schools" zu leicht genommen haben. Wenn unsere Kinder darin sich selbst überlassen bleiben, wollen wir die Schuld in späteren Schwierigkeiten bei den Eltern suchen.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß der Herr mich persönlich in dieser Arbeit gesegnet hat, und ich bin ihm für alle Erfahrungen von Herzen dankbar! Der Konferenz danke ich auch für das Vertrauen, wie auch für die Vergütung, die sie mir gewährte."

C. F. Klassen sprach wie folgt auf der Provinzialversammlung von Saskatchewan im Juni 1939 in Rosthern über Reiseschuld:

Kürzlich sagte jemand zu mir: „Gut, daß wir noch die Reiseschuld haben, sonst hätten wir keine Provinzialversammlungen mehr und das wäre schade, denn nebenbei besprechen wir ja auch noch manche andere Fragen." Ein Mitglied des Provinzialkomitees war zugegen und meinte: „Solange noch die Reiseschuld nicht bezahlt ist, wollen wir natürlich darüber sprechen und allen Ernstes damit arbeiten, aber ich freue mich doch schon sehr auf die Zeit, wenn wir unsre Provinzialversammlungen werden abhalten können, ohne über Reiseschuld sprechen zu müssen, sondern mit unsern Farmproblemen und kulturellen Fragen uns beschäftigen werden können.

Noch aber ist sie nicht erledigt und noch müssen wir uns mit dieser Schuld beschäftigen. Dabei sind wir dankbar, daß in den verschiedenen Provinzen die Einstellung zur Reiseschuld durchweg besser geworden ist. Nicht nur die ermutigenden Beschlüsse der Provinzialversammlungen sind ein Beweis dafür, sondern unsere Erfahrungen in den Provinzen bestätigen dieses. Und doch sind wir noch lange nicht am Ziel. Es ist aber keine aussichtslose Sache, an der wir arbeiten.

Im verflossenen Winter las ich ein Buch von Murray Gibbon "The Canadian Mosaic" und stieß dort auf folgenden Abschnitt:

„Im Jahre 1892 bezahlten die Mennoniten von Manitoba der Regierung die $100,000, die sie ihnen geliehen hatte. Als der Minister des Innern dieses bekanntgab, sagte er: ‚In der ganzen Geschichte unseres Landes ist kein anderer Fall zu finden, daß eine Gesellschaft oder Einzelperson mehr aufrichtig ihre Verpflichtung der Regierung gegenüber eingelöst hat, als es mit den Mennoniten geschehen ist. Nicht ein einziger Siedler oder einer ihrer Bürger hat auch nur den Versuch gemacht, das gegebene Versprechen zurückzuziehen."

Was wünschen wir mehr, als daß man uns auch heute so ein Zeugnis geben könnte! Werden diejenigen, die nach uns kommen werden, auch in der glücklichen Lage sein, den Segen treuer Pflichterfüllung unsrerseits zu genießen?

Das Jahr 1937 brachte den Prärieprovinzen wieder manche Enttäuschungen durch Fehlernten und niedrige Getreidepreise.

Ohne Frage hätten trotzdem viel mehr kleinere Zahlungen kommen können. Man will es vielfach noch nicht einsehen, wie wichtig auch die kleinen Zahlungen sind, wenn es nicht möglich ist, größere Zahlungen zu machen. Wir haben im Board nicht wenig große Rechnungen, die nur mit kleinen Zahlungen gedeckt wurden. Br. Daniel P. Enns (Rechnungsführer im Board) könnte da manchen schönen Fall nennen.

Viele Schuldner haben im verflossenen Jahr ihre Pflicht getan, darunter solche, die eine vollständige Sinnesänderung durchmachten. Dieses hat uns ermutigt und darin bestärkt, keinen Schuldner aufzugeben, auch nicht den böswilligen Nichtzahler.

(Fortsetzung folgt)

Gesucht wird

Junger Mann, im Alter von 20 bis 25 Jahren für allgemeine Büropflichten. Wird in Einkauf, in Verkauf und etwas Buchführung ausgebildet werden. Ausgezeichnete Gelegenheit für Beförderung. Gehalt nach Erfahrung. Applikationen sende man schriftlich an:

A. DYCK JR.
Towne Hall Industries Ltd.
Parent Company A. A. DeFehr Mfg., Winnipeg
1605 — 17th Street S.E., Calgary, Alberta

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Nickolai Siebert †

(Greendale, B.C.)

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

Dieses Schriftwort war besonders kostbar und teuer für Br. Nickolai Siebert. Sein tiefes Verlangen, abzuscheiden und seinem Heiland zu begegnen, wurde erfüllt, als der Herr ihn am Sonnabend, dem 11. November, früh morgens heimrief.

Br. Nick. Siebert wurde am 16. Februar 1887 im Dorfe Sparau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Nickolai und Katherine Siebert. In seinen frühen zwanziger Jahren nahm er den Herrn als seinen Erlöser an. Die Grundlage seiner Bekehrung war Joh. 17, 20: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden." Er wurde auf seinen Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Während des Ersten Weltkrieges diente er zuerst als Forstarbeiter und alsdann als Sanitätsdiener. Gesundheitlich war er niemals ganz frei von Schmerzen; nach zwei Operationen blieb die Ursache seines Leidens immer noch ein Geheimnis. Aus dem Grunde wurde er bald aus dem Staatsdienste entlassen.

Am 30. November 1916 trat er in den Ehestand mit Gertrude Neufeld, Tochter von Abram und Katharina Neufeld, Ufa. Ihr Weg führte sie durch die Mühsalen und Beschwerden der Revolution. Durch Gottes gnädige Bewahrung wurde er verschont, als sein Vater durch eine Granate getötet wurde, während sie miteinander wanderten.

Darauf entschlossen sie sich, nach Kanada auszuwandern, obzwar gegen den Wunsch ihrer Verwandten und des Familienkreises. Br. Siebert versuchte, seine zwei jüngeren Brüder zu überreden, sich ihnen anzuschließen, aber sie konnten ihren irdischen Besitz nicht loslassen. Später, als ihnen alles genommen war, waren die Türen Moskaus verschlossen.

Auf wunderbare Weise öffnete der Herr für sie die Türen, und sie durften mit Kindern das Land ihrer Geburt verlassen, um in ein fremdes Land zu ziehen.

Im Jahre 1925 landeten sie in Kanada und ließen sich bei Dalmeny, Sask., nieder. Bei der Familie Franz Bartsch fanden sie freundliche Aufnahme und Unterkunft. Nach zwei Monaten zogen sie zu ihrem neuen Wohnort im Peace-River-Gebiet, wo Farmland erhältlich war. Hier wurden ihnen noch vier Kinder geboren und der Familie hinzugefügt. Während der Zeit des ersten Jahres in La-Glace wurde Br. Siebert zum Predigtdienst ordiniert.

Er litt immer noch an schlechter Gesundheit, wurde aber gesund und stark nach der Entfernung einer Niere im Jahre 1940 in Coaldale, Alberta.

Nach zweijähriger Pionierarbeit im Peace-River-Gebiet entschlossen sie sich, nach B.C. umzusiedeln, und sie wurden in Greendale, Sardis, ansässig. Sie schlossen sich der Greendale-MB-Gemeinde an. Auch hier durfte er eine Reihe von Jahren als Diener am Wort tätig sein.

Am 7. Juli 1972 mußte er sich einer ernsten Operation unterziehen, von welcher er sich nicht mehr erholen konnte. Die Anstrengung verursachte einen Herzanfall und versetzte sein Herz in einen sehr schwachen Zustand.

Am 28. September bezog er mit Frau eine Anhänger-Wohnung auf der Farm seines Sohnes Jake bei Aldergrove. Hier verbesserte sich sein Gesundheitszustand soweit, daß er die Pflege seiner Frau besorgen konnte und sich der freien Bewegung außerhalb der Wohnung erfreute. Plötzlich setzte eine geschwinde Abnahme der Gesundheit ein und er wurde drei Wochen lang ans Bett gefesselt. Drei Tage war er bewußtlos im MSA Hospital, ehe der Herr ihn am Sonnabend, dem 11. November 1972, heimrief.

Er hinterläßt seine Frau Gertrude, 4 Söhne: Abe in Debalt (Alberta), Nickolai und Heinrich in La-Glace (Alberta) und Jake in Aldergrove (B.C.), 4 Töchter: Gertrude (Frau Abe. Warkentin) in Greendale, B.C., Kay (Frau Clyde Heller) in Lancaster, Pa., Ann in Bella Bella, B.C., Helen (Frau Peter Gooßen) in Greendale, B.C., 27 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder und viele Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 14. November im Bethause der MB-Gemeinde zu Greendale, B.C., statt. Bruder Jacob Harder sprach in Deutsch und Br. David Froese in Englisch. Beide Brüder dienten mit Worten des Trostes.

Im Auftrage der Familie,

K. H., Korr.

Heinrich Kasper †

(Curitiba, Brasilien)

Sonntag, den 5. November, gegen Abend, rief der Herr über Leben und Tod unsern lieben Bruder Heinrich Kasper zu sich in die ewige Herrlichkeit. Er war schon zwei Jahre bettlägerig, und in den letzten Wochen wurde sein Leiden besonders schwer.

Montag, 10 Uhr vormittags, fand die Beerdigung statt. Br. Hans Wiens ließ zu Beginn das Lied singen: „Christi Blut und Gerechtigkeit." Dann betete er. Er stellte die Frage: Wie können wir eine richtige Stellung dem Tode gegenüber einnehmen?

1. Als Gott Elis Söhne sterben ließ aus Strafe, da heißt es: „... und Samuel schwieg still." 2. Als Davids Kind gestorben war, um das er sehr trauerte, heißt es: „Er ging in das Haus des Herrn, um anzubeten" (2. Samuel 12). 3. Hiob sprach nach dem Verlust alles dessen, was ihm das Teuerste auf Erden gewesen war: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

Ein Quartett sang: „Heimat, im Licht so traut."

Darauf sprach Br. David Klassen, Mennonitengemeinde. Er ließ das Lied singen: „Himmelan geht unsre Bahn." Br. Klassen sprach über unser Schicksal als gefallene Menschen? Der Mensch, den Gott aus einem Erdenkloß geschaffen und den lebendigen Odem eingeblasen, muß wieder zur Erde werden, danach das Gericht. 1. Mose 3, 19. Gott sei Dank für Joh. 3, 16. Er sagte, Br. Kasper hat an ihn geglaubt und ist in die ewige Ruhe eingegangen.

Die Versammlung sang das Lied: „Wir sind auf der Pilgerreise."

Schreiber dieses sprach über 1. Thess. 4, 13—18. Wir trösten uns nach Vers 18 mit folgenden Tatsachen. Das Leben des verstorbenen Bruders war wertvoll. Er hatte ein warmes Herz und eine offene Hand für die Gemeinde; er hatte sich bekehrt und Gott die Ehre gegeben, er hatte auch für das Wohl seiner Gattin treu gesorgt. Der Verstorbene, dessen Tod friedevoll war, hat jetzt ein besseres Leben. Und es gibt ein Wiedersehen mit dem Bruder: 1. Thess. 4, 17.

Auf dem Friedhof sprach Br. H. Görz über 2. Kor. 5 Trostworte zu den Hinterbliebenen.

Br. Kasper wurde am 10. Januar 1886 geboren. Er trat in die Ehe mit Schwester Susanna Görz am 14. Januar 1940. Er wurde getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen am 1. März 1953.

Es trauern um ihn seine Frau, eine Schwester und zwei Schwager.

Im Auftrage,

Peter Friesen

Maria Giesbrecht †

(Abbotsford, B.C.)

Meine liebe Maria, Tochter von Herman und Elizabeth Becker, erblickte am 16. April 1887 zu Gnadenfeld, Südrußland, das Licht der Welt. Dort verlebte sie auch ihre Kindheit. Als sie aus der Schule war, trat sie in den Kirchenchor ein. Als 19jährige Jungfrau bekehrte sie sich und wurde von Ältesten Heinrich Dirks getauft und in die Gnadenfelder Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 12. August 1906 schloß sie mit mir den Ehebund. Der Herr segnete diese Ehe mit 6 Kindern: 5 Töchter und ein Sohn. Die Töchter Elizabeth, im 14. Lebensjahr, und Lena, im 3. Lebensjahr, sind ihrer Mutter im Tode vorangegangen.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges mußte auch ich in den Krieg. Meine liebe Maria mußte allein die Verantwortung für die Familie und die Gärtnerei, welche wir bei Neukirch gegründet hatten, tragen. Über drei Jahre waren wir getrennt, da ich in Gefangenschaft geraten war, doch sie ging tapfer ans Werk und hielt alles in Ordnung. Im Oktober 1917 schenkte der himmlische Vater in seiner Gnade uns ein frohes Wiedersehen.

Mit so vielen anderen mußte sie dann in den folgenden Jahren den ganzen Terror in Rußland durchmachen. Doch im Herbst 1924 durfte sie mit mir und der Familie durch Gottes Gnade auswandern. Hier in Kanada kamen wir zu meiner Schwester, nicht weit von Morden, Manitoba. Dort schlossen wir uns der Herold-Gemeinde an. Auch dort waren wir glücklich in der Gärtnerei, welche wir einrichten durften. Jedoch litt sie an einem sehr schlimmen Bein, welches ihr schon damals viele Schmerzen bereitete.

Im Jahre 1949 gaben wir die Farmerei auf und zogen nach B.C. Hier bauten wir uns auf unserem Grundstück an Queen Rd. ein Haus, wobei sie noch tapfer mitarbeitete. Wir wurden in die West-Abbotsford-Mennonitengemeinde aufgenommen. Als im Jahre 1963 die Eben-Ezer-Mennonitengemeinde gegründet wurde, entschlossen wir uns, derselben beizutreten. Mit ihrem Bein wurde es immer schlimmer. Im Jahre 1969 erlitt sie einen Schlaganfall. Ihre Arbeitskraft nahm ab und in der letzten Zeit war sie schon ziemlich hilfslos. Viele Tage und Nächte litt sie große Schmerzen. Geduldig ließ sie sich das Bein von mir besorgen. Auch nahm ihr Gedächtnis immer mehr ab, so daß sie uns nicht gut sagen konnte, was sie wollte. Als Folge eines weiteren Schlaganfalls am 21. Oktober wurde sie ins Krankenhaus gebracht. Am 25. Oktober 1972 frühmorgens erlöste der himmlische Vater nach seiner großen Gnade und Barmherzigkeit sie von all diesen Leiden.

Durch Gottes Gnade hat meine liebe Maria 66 Jahre mit mir Freude und Leid teilen dürfen. Jetzt ist sie droben beim Herrn, wo keine Schmerzen und keine Tränen mehr sein werden — sondern Freude und Wonne bei Jesu im Licht.

Sie hinterläßt mich, ihren betrübten Gatten, einen Sohn — Peter nebst Frau Dora in Morden, Manitoba, drei Töchter: Katherina (Frau Jakob Derksen) in Winnipeg, Manitoba, Maria (Frau Heinrich Ewert) in Vancouver, B.C., und Agatha (Frau Helmut Thießen) in Abbotsford, B.C., 10 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder.

In tiefer Trauer, ihr Gatte

Peter I. Giesbrecht

Am 30. Oktober fand in der Eben-Ezer-Gemeinde die Trauerfeier für Schwester Giesbrecht statt. Die einleitende Ansprache hielt Prediger Neudorf nach Hebr. 13, 14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Dieses Gotteswort weist von der irdischen Heimat auf die himmlische hin.

Schwester Giesbrecht war über 40 Jahre lang leidend. Gott geht besondere Wege mit uns. Er will uns von dieser Erde lösen, damit wir ein Verlangen nach der oberen Heimat im Licht haben.

Prediger J. Tilitzky sprach über Joh. 14, den Anfang der Abschiedsreden Jesu.

Schwester Giesbrecht war zu krank, um weiter zu Hause gepflegt zu werden. Das Hospital will die Kranken auch nicht lange halten. Die Warteliste des Menno-Hospitals ist sehr lang. Doch dort oben war Raum! Und Jesus ist der Vorläufer und Brückenbauer, der den Weg dorthin gebahnt hat.

Unter Schwester Tilitzkys Leitung sang eine Sängergruppe drei schöne Chorlieder im Rahmen der Feier. Auch die Versammlung sang mehrere Lieder. Damit kam zum Ausdruck, daß bei Familie Giesbrecht Gesang und Musik so recht zu Hause waren.

Nach der Beisetzung auf dem Friedhof vereinte ein Liebesmahl im Kellerraum der Kirche alle Verwandten und Freunde der Entschlafenen.

Jeder Todesfall ist für uns eine ernste Sprache Gottes. Laßt uns stille werden und mit der Liederdichterin D. Rappard sprechen:

Ich heb' die Hände, mein Herr, zu dir:
Bis an das Ende sei du mit mir.
Auf deinem Pfade zu deiner Zeit
bring mich durch Gnade zur Herrlichkeit!

Im Auftrage,

Fr. A. A. Harder

Liese Huebert †

(Frunse, Rußland)

Nach langem, schwerem Leiden (Krebs) durfte Schwester Liese Huebert am 1. August 1972 heimgehen. Mit Sehnsucht hatte sie auf die Erlösungsstunde gewartet. Unter großer Teilnahme fand am 3. August die Begräbnisfeier statt.

Wir wissen ja, warum die Begräbnisse in Rußland etwas anders abgehalten werden, als hier im Lande. Mit Gebet wurde die Trauerfeier von einem Bruder eingeleitet. Dann folgten abwechselnd 13 Lieder, ein Gedicht und vier Predigten. Mit Gebet wurde diese Versammlung zum Abschluß gebracht. Dann folgte die Beerdigung. Ehe der Leichenzug sich in Bewegung setzte, wurde das Lied gesungen: „Laßt mich gehen!" Vor dem Betreten des Friedhofes sangen sie das Lied: „Engel, öffnet das Perlentor." Auf dem Friedhofe kamen noch abwechseln vier Lieder und zwei Ansprachen. Dann machte ein Bruder auf Grund von Joh. 5, 28. 29 und Ps. 17, 15 Schlußbemerkungen und schloß mit Gebet und Segensspruch die Trauerfeier.

Lebensverzeichnis:

Schwester Liese Huebert wurde am 12. August 1901 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Anna Voth, geb. Enns. Froh und ungetrübt waren ihre Kinder- und Jugendjahre in ihrem Elternhause. Schon in ihrer frühen Jugend fand sie ihren Heiland, wurde getauft und in die Alexandertaler MB-Gemeinde aufgenommen. Sie war eine frohe Sängerin und hat viel gesungen. Im Jahre 1923 trat sie in den Stand heiliger Ehe mit Br. Peter Huebert. Vierzehn glückliche Jahre gemeinsamen Familienlebens wurden ihnen geschenkt. Br. Huebert hat auch am Wort gearbeitet. Mit rauher Hand wurde der Gatte und Vater dann von seiner Familie getrennt. Als zur Zeit des Zweiten Weltkrieges die deutsche Armee vordrang, wurden alle aus ihrem Heimatdorf nach dem Norden umgesiedelt, unter ihnen war auch Liese mit ihren Kindern, ihren Eltern und Geschwistern. Wievielmal sie ihren Wohnort hat wechseln müssen, weiß ich nicht, ihre letzte Adresse war Frunse.

Es war schwer für sie, ihren Weg mit ihren Kindern allein zu gehen, doch war sie froh und geduldig und das besonders während der Zeit ihres schweren Leidens. Am 1. August 1972 durfte sie heimgehen zu ihrem Heiland, der jegliches Sehnen stillt und alle Tränen abwischt. Ihre jüngere Schwester Tina hat in treuer Liebe sie bis zu ihrem Ende gepflegt. Sie ist alt geworden 70 Jahre, 11 Monate und 19 Tage. Im Tode ist ihr Gatte ihr vorangegangen. Sie hinterläßt drei Töchter: Martha, Annie und Lenchen mit ihren Familien, einige ihrer Geschwister und viele Freunde.

Eingesandt von H. Janzen, Korr.

Anna Goertz †

(Lindbrook, Alberta)

Meine Gattin Anna Goertz wurde im Jahre 1902, am 15. April, in Südrußland im Dorfe Hierschau an der Molotschna geboren. Ihre Eltern waren Peter und Margaretha Dyck. Anna war die älteste von drei Kindern aus Vaters erster Ehe. Als Anna etwa 7 Jahre alt war, verlor sie ihre Mutter durch den Tod. Drei Jahre nach dem Tode ihrer Mutter heiratete Vater wieder.

Anna war von Kind auf von zarter Gesundheit. Ihre Jugendjahre verlebte sie im Dorfe Hierschau, wo sie auch die Dorfschule besuchte.

Sie bekehrte sich in ihrer Jugend zum Herrn und wurde im Fluß bei Hamberg getauft und in die Waldheim-Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen (etwa im Jahre 1919).

Im September des Jahres 1926 wanderte Anna mit ihrer Stiefmutter, Großmutter, Tante und Geschwistern aus Vaters zweiter Ehe nach Kanada aus. Vater wurde kurz vor der Auswanderung in Rußland ermordet.

Das erste Jahr in Kanada verlebte Anna mit ihren Geschwistern auf einer Farm bei Davidson, Sask. Im Jahre 1928, im April, siedelte die Dycks-Familie nach Alberta über, wo sie bei Pincher Creek eine Farm käuflich erworben hatte. Auf dieser Farm lebte Anna bis zum Jahre 1958. Im Mai desselben Jahres reichte Anna mir, Witwer Peter Goertz aus Lindbrook, die Hand zum Ehebund. Sie war mir eine treue Lebensgefährtin und eine liebende Mutter meiner Kinder. Mit Liebe und Wärme wurde sie von meiner Familie aufgenommen.

Nur zu schnell kamen die glücklichen Jahre unseres Zusammenseins zum Abschluß. In letzter Zeit stellten sich bei ihr in der linken Seite Schmerzen ein. Nach gründlicher Untersuchung stellten die Ärzte Lungenkrebs fest. Mittwoch morgens, den 8. November, 5.30 Uhr früh, durfte sie heimgehen. Sie hat nun ausgelitten und ist beim Herrn!

Wir trauern um sie, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß wir sie droben beim Herrn wiedersehen werden.

Der tieftrauernde Gatte, Kinder und Geschwister.

Sara Plett †

(Coaldale, Alberta)

Sara Plett, geborene Wiebe, wurde am 11. Juni 1902 in Rußland geboren. Sie wurde in die Gegenwart ihres Schöpfers gerufen am 18. November 1972 im Alter von 70 Jahren, 5 Monaten und 7 Tagen.

In ihrem 14. Lebensjahr erkannte sie, daß sie eine bedürftige Sünderin war und übergab ihr Leben Jesus Christus. Zwei Jahre später wurde sie getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen, wo sie bis zu ihrem Ende bemüht war, ihren Herrn zu verherrlichen.

Am 24. September 1920 trat sie mit Peter J. Plett in den Ehestand. Die Ehe segnete Gott mit 5 Söhnen und 7 Töchtern.

Zusammen mit ihrem Gatten und vier Kindern kam sie am 12. Juni 1929 nach Kanada, und sie wohnten bis 1937 in Manitoba. In dem Jahre zog die Familie nach Gem, Alberta, wo sie wohnten, bis Vater im Jahre 1966 in den Ruhestand trat und Gott sie nach Coaldale führe.

Sie hinterläßt und bleibt im liebenden Gedächtnis ihrer fünf Söhne mit ihren Frauen, sieben Töchtern und ihren Männern und 30 Enkelkinder. Auch hinterläßt sie zwei Brüder, Jacob Wiebe und Peter Wiebe, ihre Stiefeltern, Gerhard Rogalsky, und viele andere Verwandten und Freunde.

Es sind ihr in die Herrlichkeit vorangegangen ihr Gatte vor sechs Monaten und eine Schwiegertochter vor etwas über einem Jahr.

Es war ihr innigstes Verlangen, daß ihre ganze Familie in den Wegen des Herrn wandelte. Die Lücke werden wir spüren, aber wir trauern nicht als die, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß sie jetzt ihren Heiland schaut, den sie von Herzen liebte.

Die Begräbnisfeier fand im Bethaus der Coaldale-MB-Gemeinde am 22. November 1972 statt.

Reedley, Calif.

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Joh. 14, 2—3: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen

und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Es sieht sehr dunkel aus in dieser Welt, und das sündhafte Leben nimmt sehr zu. Satan weiß, daß er wenig Zeit hat, und so ist er sehr beschäftigt, das Reich Gottes zu hindern. Es ist ein Zeichen der letzten Zeit.

Dann gibt es ja auch viele liebe Gotteskinder, die krank und hilflos sind und auf ihres Leibes Erlösung warten. Wir sind beide auch nicht sehr gesund, und doch haben wir viele Urusache, dankbar zu sein, daß wir noch allen Versammlungen beiwohnen können. Mein Augenlicht ist sehr schwach, so daß das Lesen beinahe unmöglich ist. Wir denken an eine Augenopartion, doch die Frage ist, ob ich stark genug dazu bin. Doch wollen wir als Gotteskinder nicht mutlos werden. Der Herr hat für seine Kinder ein Heim bereitet, wo kein Leid und Weh mehr sein wird, wie wir es in Offb. 21, 4 finden, wo es heißt: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Und das Reich Gottes wird doch siegen. Wir wollen getrost auf ihn blicken, denn er wird mit seinen Kindern zum Ziele kommen.

Kürzlich hatten wir hier in Reedley die Generalkonferenz, die sehr gut besucht war. Bruder Robert Seibel wird davon berichten. Da unsere Zimmer hier im Altersheim ganz nahe bei dem Gebäude sind, wo sich die Delegierten registrierten, so hatten wir die Freude, daß sehr, sehr viele von den zu uns einkehrten, die wir so auf unsren Reisen kennen und lieben gelernt haben. Es kamen zu uns so an die 150 Personen. Es war das für uns eine große Freude. Wir dachten an die Zeit, wo wir mal mit allen Gotteskindern zusammenkommen werden, um nie mehr getrennt zu werden. Wir danken jedem herzlich für den kurzen Besuch und sind froh, daß ihr uns nicht vergessen habt. Wir hoffen, daß alle Konferenzgäste glücklich heimgekommen sind.

Wie schnell eilt doch die Zeit vorbei! Kürzlich standen wir am Anfang des Jahres 1972, und jett sind wir bald am Ende dieses Jahres angelangt. Wir wünschen allen Lesern der Rundschau und allen lieben Gotteskindern eine sehr gesegnete Weihnachtszeit. Möchte die Menschwerdung Jesu uns aufs neue groß und köstlich werden. Und auch Gottes reicher Segen sei Euch allen gewünscht. Wir wollen fortfahren, füreinander zu beten, auch besonders für solche, die krank sind und viel Leiden durchzugehen haben, und auch für alle Arbeiter im Reiche Gottes.

Grüßend,

C. N. Hiebert
2104 - 13th St., Palm Haven
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

PS — Wir wünschen Dir, lieber Bruder Ratzlaff, und allen Mitarbeitern Gottes reichen Segen für die Zukunft.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

MARTENS & DENNEHY
Deuschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Programm der Gebetswoche fuer 1973

Das vorgeschlagene Hauptthema der diesjährigen Gebetswoche ist: **„Der Ruf der Gemeinde zu Jesus Christus."** Mit dem ernstlichen Gebet, das sich auf unseren Herrn Jesus Christus ausrichtet, beginnt jede wahre Gemeinschaft der Gläubigen mit ihrem erhöhten Herrn und untereinander.

Wir alle brauchen es, näher zu Jesus Christus gerufen zu werden, und zwar immer wieder, damit wir durch diese Konzentration auf ihn die beständige Notwendigkeit der Buße für unsere Sünden, die Notwendigkeit einer wachen und gehorsamen Reaktion auf Gottes Wort, und eines aktiven Lebens der Nachfolge Christi erkennen, wie auch die Notwendigkeit eines mutigen und ausgedehnten Zeugnisses der Welt gegenüber, in der wir leben und sind.

Diese Bedürfnisse sind heute besonders dringend, aber wir haben auch Bedürfnisse, die schon immer mit und in der Gemeinde gewesen sind seit ihrer Gründung am Tage der ersten Pfingsten. Der Brief des Apostels Paulus an die Kolosser spricht von diesen Bedürfnissen. Deshalb haben wir gewisse Abschnitte aus dem Brief des Paulus an die Kolosser ausgewählt, um sie während der Gebetswoche zu betrachten, über sie nachzudenken und daraus Anregung zum Gebet und zur Befolgung zu erhalten.

Es sind nur Vorschläge, und jede Gemeinde sollte sie ihren eigenen Bedürfnissen anpassen.

1. Tag — Der Ruf der Gemeinde zur Buße und zum Gebet. (Kol. 1, 9—14.)

Der Apostel Paulus ist in diesem Abschnitt um das Wohlergehen der Gemeinde besorgt. Die Gemeinde zu Kolossä war Gottes herrliches Werk und der Apostel hat Gott dafür herzlich gedankt (Vers 3). Aber Gott hat noch viel mehr und viel Größeres für seine Gemeinde! Sie soll sich nicht mit den Anfängen begnügen und in denselben steckenbleiben. Gott hat die Fülle für seine Kinder, darum soll die Gemeinde wachsen und zunehmen in der Erkenntnis seines Willens, an jeglicher Weisheit und am Verständnis.

Wir danken Gott dafür, daß er uns sein Wort gegeben hat, und daß er es **uns** gab, daß gerade wir seine Kinder werden durften, obwohl viele Millionen Menschen Gottes Wort nicht kennen und deshalb verloren gehen. Wir danken dafür, daß wir durch Gottes Wort zur Sündenerkenntnis kamen und Sündenvergebung erlangten.

Wir bekennen, daß wir uns zu oft mit den Anfängen im Glaubensleben zufrieden gegeben haben und nicht gewachsen sind in der Erkenntnis, in Weisheit und Verständnis des Wortes Gottes. Unsere Bibel- und Gebetsstunden werden nur schwach besucht und wir beweisen damit, daß das Wachstum im Glaubensleben keinen großen Vorrang in unserer Nachfolge hat.

Wir bitten um Erkenntnis der Ursachen, die uns am Wachstum hindern. Wir bitten um Kraft, diese Hindernisse zu beseitigen, damit wir „erfüllt werden mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis". Wir bitten um Wachsamkeit gegen die Erscheinungen „der Obrigkeit der Finsternis" in unserer Zeit, um sie zu bekämpfen und in dem Kampf den Sieg zu behalten.

2. Tag — Der Ruf der Gemeinde zum Wort Gottes (Kol. 1, 24—29).

Der Apostel Paulus ist der Diener der weltweiten Verkündigung des Evangeliums. Wegen dieser Verkündigung mußte er leiden. Auch heute noch müssen die Boten des Evangeliums leiden. Wir gedenken besonders unserer Brüder in unserer alten Heimat, die unter Einschränkungen in der Verkündigung leiden, die wir uns kaum vorstellen können. Viele sind in Straflagern und Gefängnissen, weil sie sich diesen Einschränkungen nicht fügen konnten. Auch sie „freuen sich in ihren Leiden", denn sie leiden ja um der Errettung von unsterblichen Seelen aus dem ewigen Verderben. Sie setzen ihren Dienst auch in den Gefängnissen fort, wie auch der Apostel Paulus nie aufhörte, für seinen Herrn zu wirken.

Wir danken Gott, daß wir sein Wort so reichlich haben und es frei und offen verkündigen dürfen. Jedes Heim hat mehrere Bibeln. Wir haben Gottes Wort in den verschiedensten Übersetzungen, die es uns durch den Heiligen Geist erklären. Wir hören es sonntäglich von unseren Kanzeln und können auch im Heim übers Radio und im Fernsehen Gottes Wort hören.

Wir bekennen, daß wir oft überdrüssig sind und das Gefühl der Übersättigung haben. Uns fehlt der Hunger nach Gottes Wort und die Begierde nach der lauteren Milch des Evangeliums. Wir unterlassen es, regelmäßig die Bibel zu lesen. Wir sind nicht immer gewillt, die Verbreitung des gedruckten Wortes und Literatur finanziell zu unterstützen.

Wir bitten, daß Gott uns helfen möchte, sein Wort besser zu kennen und zu verstehen. Wir bitten um Öffnung der Augen, daß wir die Gelegenheiten zur Verbreitung des Wortes erkennen möchten, denn der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Wort Gottes (Römer 10, 17).

3. Tag — Der Ruf zur rechten Einheit der Gemeinde in Jesu Christi (Kol. 2, 1—7).

Paulus spricht von einem Kampf, einem Ringen um die Gemeinden in Kleinasien, die er nicht persönlich besucht hat. Die Gemeinden, die Paulus persönlich kannten und seinen Dienst erlebt hatten, wußten dieses aus persönlicher Erfahrung. Wir gehören zu denen, die Pauli Angesicht „nach dem Fleisch" nicht gesehen haben. Wir sollen wissen, daß unser Ergehen und Entwicklung, unsere Gesundheit oder Entartung ein Gegenstand persönlicher Anteilnahme besorgter Reichsgottesarbeit ist. Wir müssen immer aufs neue den rechten Zuspruch erfahren, damit Empfindlichkeit, Angst, Verzagtheit, Stolz und Neid überwunden werden und Freundlichkeit, Sanftmut, Demut und Geduld Tag für Tag die tatsächliche Eintracht der Gemeinde schafft.

Wir danken Gott für seine Hilfe, durch das Wirken seines Heiligen Geistes die Einigkeit in unseren Gemeinden zu fördern. Durch das Wehen dieses Geistes sind in manchen Gemeinden alte Zwietracht und manche bittere Wurzel aufgeräumt worden. Wir danken Gott auch für unsere leitenden Brüder, unsere Prediger und Diakone, die bemüht sind, die Einheit störende Streitigkeiten und weltlichen Sinn zu überwinden.

Wir bekennen, daß wir oft rechthaberisch, lieblos und hart gegen andere Gemeindegeschwister gewesen sind, wodurch wir sie verletzt und abgestoßen haben, was die Einheit der Gemeinde störte. Wir bekennen, daß wir nicht immer dem Mahnen des Heiligen Geistes zur Liebe und Sanftmut gehorchten.

Wir bitten um Vergebung unserer Schwachheit und Selbstsucht im Umgang mit anderen Gläubigen, die zu Uneinigkeit führten. Wir bitten um Kraft und Erleuchtung zu erkennen, was zu unserem Heil und Frieden dient. Wir bitten, daß Gottes Wille im Leben des Einzelnen und in der Gemeinde geschehe, damit sein Reich gebaut und sein Name verherrlicht werde.

4. Tag — Der Ruf der Gemeinde zur Wachsamkeit gegen Irrlehren. (Kol. 2, 8—15.)

Der Apostel Paulus ist selbst ein gebildeter Mann. Er ist in der griechischen Philosophie wohl bewandert. Er weiß aber auch, daß die menschliche Denkweise keine Antwort auf die letzten Fragen hat. Jeder Philosoph widerlegt seinen Vorläufer, und keiner stimmt mit dem überein, was ein anderer erforschte. Die Gemeinde Jesu aber hat die Antwort. Diese Antwort besteht nicht in einem Gedanken, einem Lehrsatz, einer Anschauung, sie besteht in einer lebendigen Person, in Christus, „denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig". An Christus scheiden sich die Geister. Wer da lehret, daß Jesus Christus nicht Gottes Sohn sei, der ist ein Irrlehrer. Ohne Christi Opfertod ist keine Erlösung von Sünde, Tod und Verderben möglich. Mit ihm muß der Gläubige durch die Taufe begraben sein und mit ihm muß er zum neuen Leben auferstanden sein, und zwar durch den von Gott durch den Heiligen Geist gewirkten Glauben.

Wir danken Gott für seinen Sohn Jesus Christus, den er in die Welt sandte, um uns zu erlösen. Wir danken ihm für seine Liebe, mit der er uns zu sich zog und uns in der Gnade erhält.

Wir bekennen, daß wir oft dazu neigen, Menschen unser Ohr zu leihen und deren Gedanken neben oder über die Lehre der Heiligen Schrift zu stellen. Wir bekennen, daß wir oft slbstsüchtig unsere Wege gingen, ohne zu prüfen, ob sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmten.

Wir bitten, daß der Herr uns die Erkenntnis und die Fähigkeit geben möge, die Geister zu unterscheiden, ob sie von Gott seien. Wir bitten um Standhaftigkeit, Irrlehren entgegenzutreten und unsere Brüder und Schwestern zu warnen, sich nicht von ihnen verführen zu lassen, sondern dem Herrn treu nachzufolgen.

5. Tag — Der Ruf der Gemeinde zu neuem Leben. (Kol. 3, 1—14.)

Die Gewißheit, daß wir mit Christo auferstanden sind, verpflichtet uns, mit ihm zu leben. Er sitzt zur Rechten Gottes in verklärter Heiligkeit. Das stellt an uns die Aufforderung, ein fortschrittliches Heiligungsleben zu führen, ein Trachten nach dem, was droben ist, damit in uns offenbar werde seine Heiligkeit. Von Natur neigen wir, solange wir im Fleisch leben, fleischlichen Trieben zu. Es heißt, diese abzulegen (Vers 8)

und absolut ehrlich ihm und den Mitgenossen im Heiligungsleben gegenüber zu werden. Es heißt aber auch, den neuen Menschen anzuziehen. Beides, das Ablegen und das Anziehen ist ein fortlaufender Vorgang. Wenn wir alles ablegen und alles anziehen, was der Apostel aufzählt, dann wird das Gewand der Heiligung durch Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, zusammengehalten.

Wir danken Gott, daß er uns durch Jesum Christum zu neuem Leben berufen hat. Er hat uns geliebt, als wir noch Sünder waren und hat uns zu seinen Kindern gemacht. Als Kinder des Königs sind wir zu einem Wandel verpflichtet, der eines Königskindes würdig ist.

Wir bekennen, daß wir noch oft uns von unserem Fleisch zu Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung und schandbaren Worten verleiten lassen, die dem Namen Gottes Unehre bereiten. Wir bekennen, daß wir es nicht immer mit der Wahrheit sehr genau nehmen und unsere Mitpilger unrecht bereden und bedenken.

Wir bitten, daß der Herr uns beistehen möchte, ein ihm wohlgefälliges Heiligungsleben zu führen. Wir bitten, daß er uns durch seinen Heiligen Geist zeigen möge, wo wir noch etwas abzulegen haben, um es durch eine Tugend im Heiligunsleben zu ersetzen.

6. Tag — Der Ruf der Gemeinde zur Verkündigung und zum Zeugen. (Kol. 4, 1—6.)

Der Apostel Paulus ist sich in seinem Gefängnis dessen bewußt, daß die brennende Notwendigkeit besteht, das Evangelium zu verkündigen und es durch ein Zeugnis der Tat zu bekräftigen. Es soll dabei durch die soziale Ungleichheit unter Gliedern des Leibes Christi nicht gehindert werden (Vers 1). Die anhaltende Fürbitte der Gemeinde ist das Fundament der Mission. Wer von Herzen für die Missionsarbeiter und das Missionsfeld betet, wird auch eine offene Hand für die Bedürfnisse derselben haben. Das Wort der Verkündigung muß auf alle Fälle mit dem Wandel der Gläubigen im Einklang sein. Mit Salz gewürzte Rede, besonders im gesellschaftlichen Umgang, ist eine dringende Sache.

Wir danken Gott für die offenen Türen für die Wortverkündigung. Wir danken ihm auch für die Lösung der finanziellen Probleme, die sich hindernd bei der Verkündigung auswirkten. Wir sind Gott auch von Herzen dafür dankbar, daß wir frei das Evangelium predigen dürfen und nicht gestört werden.

Wir bekennen, daß wir oft nicht die Gelegenheit wahrgenommen haben, für den Herrn zu zeugen. Wir haben uns oft von Menschen abgewandt, die noch in Sünden lebten, da sie uns unsympathisch waren. Unser Wandel hat nicht immer mit unserer Verkündigung gestimmt. Oft haben wir für die Mission nur magere Überreste unseres Wohlstandes gegeben.

Wir bitten darum, daß der Herr seinen Dienern die Gnade schenken möchte, Gottes Wort freudig und mit Kraft zu verkünden, damit Sünderherzen überführt und zur Erkenntnis des Herrn Jesus als ihres persönlichen Erlösers gebracht werden. Wir bitten um die Leitung des Heiligen Geistes in der Evangelisation, denn durch ihn allein, nicht durch unsere Pläne und Mühen, können Sünderherzen erweckt und errettet werden.

Winkler

Von Frau G. Reimer

(Fortsetzung)

Sirluks hatten eine Brunnenpumpe auf ihrem Hofe, und wir, sowie die Nachbarn aus der Umgebung, holten das Wasser von dort, und zwar umsonst. Als unser kleiner Junge geboren war, besuchte mich Frau Sirluk als erste mit einem Geschenk für unser Baby. Wir hatten gute Nachbarn in ihnen.

Im Jahre 1926 wurde im Sommer und im Herbst die erste Bibelschule mit drei Klassen und einem Lehrerzimmer gebaut. Es war alles sehr einfach, und doch wie schön, ein eigenes Schulhaus zu haben. Das Grundstück dazu wurde von dem alten Prediger (vielleicht auch Ältesten) Höppner gekauft. Es waren liebe alte Geschwister, kann sie mir noch gut vorstellen, denn wir haben sie besucht. Der alte Bruder sagte damals, daß er sein Land viel lieber für eine Bibelschule als für etwas anderes hergebe.

Im Oktober wurde die Schule eingeweiht. Der Gottesdienst war im Versammlungshause und die Zeremonie, wie das Durchschneiden des Bandes und das Überreichen des Schlüssels, war in dem Schulhause. Bevor die Kollekte gesammelt wurde, bat Lehrer Unruh auch um Stühle, wer da willig sei, einen Stuhl zu spenden. Es waren über 40 Stühle, die versprochen wurden. So fing der Unterricht an, im neuen Hause an langen einfachen Tischen und gespendeten Stühlen. Die drei Lehrer waren dieselben geblieben, die auch in Tschongraw, Krim, im Segen gearbeitet hatten. Liebe Geschwister waren gekommen, um zu studieren, und es gab viele Segensstunden in und an der Schule. Nach einigen Jahren wurde das Schulgebäude vergrößert und Lehrer Abr. Kroeker wurde hinzugezogen.

Winkler hatte damals auch einen guten Jugendverein. Die Beteiligung daran war sehr gut. Alt und jung wurden zu Aufgaben herangezogen. Auf meinem ersten Aufgabenzettel stand: ein Solo zu bringen. Natürlich gab ich den Zettel zurück. Doch es dauerte nicht lange, dann war der Leiter des Jugendvereins, Br. Elias, bei mir und sagte: „Schwester Reimer, bei uns wird nicht abgesagt." Nun, wir haben uns schon verständigt und Geschwister Elias waren auch unsere guten Freunde. Ihre zwei Töchter sind später die Lehrerinnen unserer Kinder gewesen, und die jüngste Tochter, jetzt Frau J. J. Janzen, hält uns auf dem laufenden, d.h. sie teilt uns die Ereignisse in Winkler durch die Rundschau mit. Ich bin ihr dafür dankbar. Mit den Aufgaben für den Jugendverein hat es dann auch nicht mehr Schwierigkeiten gegeben.

Eines Tages begegneten uns auf der Straße zwei junge Männer. Mein Mann kannte sie und stellte sie mir vor. Es waren Studenten aus Rußland und besuchten jetzt hier die Hochschule. Einer war Isaak Dick, der später der Hochschullehrer unseres ältesten Sohnes war. Er und seine Frau sind immer unsere Freunde gewesen. Der zweite junge Mann war Abr. Froese. Dieser ging dann nach Ontario und ist hier über 30 Jahre unser Arzt gewesen und auch Freund. Er hat mehrere Operationen an uns vollzogen und er war es auch, der beim letzten Atemzug meines Mannes in das Krankenzimmer trat. Doch damals in Winkler wußten und ahnten wir von alledem nichts.

Winkler war damals, in den 1920er Jahren, eine kleine und bewegte Stadt. Auch in unserem kleinen Haus hat sich manches zugetragen. Manche aus der Umgebung suchten ärztliche Hilfe, andere kamen Geschäfte halber. Zu der Zeit waren nur wenige Autos, und man kam mit dem Zuge, der einmal am Tage hin und zurück durch Winkler ging. Wie oft hat mein Mann jemanden ins Haus mitgebracht, Bekannte und Unbekannte. Wenn ich dann manchmal sagte: „Aber Gerhard . . .", dann war seine Antwort: „Die Leute sind hier fremd und wir müssen doch etwas für andere übrig haben und Liebe üben."

Die Immigrantenversammlungen fanden damals in einer Reihe von Jahren in unserem Heime statt. Da ich dann nicht Raum hatte und auch nicht mit den Kindern stören wollte, ging ich in der Zeit Freunde besuchen. Auch die Bibelschüler gingen bei uns im Winter aus und ein. Manche waren damals in meinem Alter und wir pflegten eine herzliche Freundschaft. Auch der Maria-Martha-Verein wurde innig verbunden mit manchen Mädchen und jungen Frauen in Winkler.

Es kamen auch immer wieder Freunde und Verwandte aus der alten Heimat und wir konnten sie für kürzere Zeit in unserem Heim aufnehmen. Auch meine zwei Paar Eltern kamen aus Rußland. Im Jahre 1927 kamen meine Eltern und zwei Geschwister und wohnten drei Monate bei uns. Von hier aus suchten und kauften sie sich eine Farm. Anno 1930 kamen die Eltern Friesen (meines Mannes erste Schwiegereltern) mit drei Töchtern zu uns. Die Eltern wohnten auch drei Monate bei uns, die Schwestern fuhren nach Winnipeg ausschaffen.

Auch der ersten großen Konferenz in Winkler, ungefähr 1928 oder 1929, kann ich mich gut erinnern. Ein großes Zelt wurde auf dem Versammlungshofe aufgestellt, im Nebengebäude, wohl die alte Kirche, wurde gekocht und im Versammlungsraum wurde gegessen. Es kamen viele Teilnehmer und Besucher und für Winkler war es eine bewegte und „drocke" Zeit. Manche kamen mit Autos, aber viele auch mit dem Zuge und aus der Umgebung kamen auch noch einige mit Pferdewagen. Als die Konferenztage durch waren, machte ich einen Überblick, wieviel Besucher bei uns gewesen waren. Es ergab sich, daß bei 70 Personen, darunter auch Kinder, bei uns eine Mahlzeit gehabt hatten. Zur Nacht hatten wir immer nur drei.

Unsere beiden Kinder haben in Winkler eine schöne Kindheit verlebt. Sie fanden gute Freunde und besuchten die Sonntagsschule und beide fanden als junge Kinder ihren Erlöser in unserem Heim.

Sie haben uns Freude gemacht, und wir haben auch manchen Spaß mit ihnen erlebt. Unser Ferdinand fand in Dr. Leonard Wiebe, der schräg bei uns über die Straße wohnte, einen guten Freund. Viel haben die beiden Jungen miteinander verkehrt und sind oft zusammen zur Schule gegangen. Eines Tages schaute Dr. Wiebe den Jungen beim Spielen zu und bemerkt, daß unser Junge ein paar lose Zähnchen hat. Er nahm ihn in sein Sprechzimmer, das er damals noch in seiner Wohnung hatte, und hieß ihn auf den großen Stuhl zu sitzen. Er ging zum Schrank und nahm eine Zange. Nun wurde unserem Jungen die ganze Situation klar. Angst überfiel ihn, und er faßte nach seinem losen Zahn, und mit einem Ruck zeigte er ihn dem Arzt, der vor ihm stand. Der Arzt wollte nun, daß er den Mund aufmachen solle, denn da sei ja noch ein loser Zahn. Aus Verzweiflung faßte unser Kleiner wieder in seinen Mund und zeigte dem Arzt seinen zweiten Zahn. Mit Schmunzeln legte Dr. Wiebe seine unbenutzte Zange in den Schrank, und unser Junge kam freudig und erleichtert mit seinen zwei Zähnchen in der Hand nach Hause.

Seine Sonntagsschullehrerin, Lena Dyck, erzählte uns eines Tages, daß sie ihre Kinder in der Klasse gefragt habe, ob sie einen Spruch auswendig wüßten; unser Junge hatte sofort einen gewußt und ihn aufgesagt. Auf ihre Frage, ob er auch wüßte, wo er geschrieben stehe: „O ja, bei uns an der Wand", war seine Antwort gewesen. Ihm war unser Wandspruch eingefallen.

Als unser Ferdinand zur Hochschule ging, es war wohl in den letzten Jahren, mußten die Schüler zu einem selbstgewähltem Thema einen Vortrag frei bringen, und diese wurden dann von einem Komitee abgeschätzt. Sein Thema war: „Jesus, der beste Führer der Jugend", und er gewann mit noch einem Jungen den ersten Preis. — Das war eine Freude für uns Eltern!

Unsere kleine Tochter war ein wakkeres und wagehalsiges Mädchen. Es war im Frühling und meine Kleine hielt Mittagsschlaf; ich arbeitete im Garten und meine Nachbarin auch. Auf einmal ruft diese: „Dein Baby ist auf dem Dach." Und wirklich spaziert meine kleine Zweijährige auf dem schrägen Dach der Scheune. Ich eilte hinauf ins Schlafzimmer, aus dem das Fenster auf das Dach ging und lockte mein Kindchen zu mir mit einer Tafel Schokolade. Vorsichtig streckte sie ihr Händchen aus, nur danach zu fassen. Doch das war für mich genug, dann hatte ich auch das ganze Kind. Wie sie sich durch die schmale Spalte des Fensters hindurchgezwängt hatte, war mir ein Rätsel. Als mein Mann nach Hause kam, ging es auch gleich daran, ein Drahtfenster zu machen. Er borgte sich dazu eine Leiter, und die

reichte nur bis zur Dachrinne, er kletterte über und beschäftigte sich am Fenster. Als er sich einmal umschaute, stand seine kleine Tochter hinter ihm, die Händchen auf dem Rücken und mit einem triumphierenden Blick: „Ich habe es auch geschafft."

Doch unsere Kleine hat uns auch viel Freude gemacht. Sie konnte von früh singen und hat manchem damit Freude gemacht. Als sie 8 Jahre alt war, fand sie ihren Erlöser. Als mein Mann am andern Tage beim Frühstück fragte: „Und du Eleonor, was hast du für einen Spruch heute uns zu sagen?" Darauf gab sie gleich die Antwort: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, und meiner ist gestern angeschrieben."

Als wir nach Winkler kamen, wurde uns gesagt, man brauche hier nicht die Türen zu verschließen. Diesen Rat haben wir auch meistens befolgt. Doch schon im ersten Jahr wurden wir inne, daß auch Winkler auf dieser Erde stand, wo Gutes und Böses beieinander wohnen. Unser Ferdinand bekam einen neue Mütze mit Ohrklappen, wie man sie damals trug. Am zweiten Tage kam er mit Verspätung aus der Schule und ohne Mütze. Man hatte nach ihr gesucht, aber sie ist nie gefunden worden. In dem Winter hatten wir uns ein halbes Schwein gekauft, und der große Schinken hing im kalten Raum und nebenan war der Raum für Kohlen. Eines Morgens war der Schinken weg, und wir haben ihn auch nicht mehr gesehen. Im Jahre 1932 war in Winkler eine Erweckung und eines Tages kommt ein Mann reumütig und bittet um Vergebung, denn er sei es, der damals den Schinken genommen habe. Er wollte ihn auch bezahlen. Gern haben wir ihm vergeben und die Schuld erlassen.

(Schluß folgt)

Vancouver MB-Gemeinde

43. und Prince Edward

Wie gewöhnlich, so war auch in diesem Jahre unsere Kirche zum Erntedankfest geschmückt worden. Unsere Sänger sangen als erstes Lied: „Es ist ein köstlich Ding, danken dem Herrn." Dadurch hatten wir uns schon dankbar gestimmt. Unser Gastredner am Erntedankfest war Br. Abram Wieler, Prediger der Queensborough-MB-Gemeinde. Er diente uns am Vormittage und auch abends je mit einer Ansprache. Am Vormittage sprach er erst über die zehn Aussätzigen und hob besonders den dankbaren Samariter hervor. Dann sprach er über die zwei Beter und hob besonders den gerechtfertigten Zöllner hervor. Zuletzt kam er auf die Speisung der Fünftausend zu sprechen und lobte den Jungen, der alles, was er hatte, hergab. So konnte der Herr Jesus das große Wunder tun. Unser Gemeindeleiter sprach an dem Vormittage in deutscher Sprache über den 145. Psalm. Wir lesen in dem Psalm immer wieder: ich will danken, rühmen, preisen, loben — Gutes reden.

Am Abend hatten wir zuerst einen Missionsbericht von Schwester Lena Penner aus Brasilien. Sie sprach von den Freuden und Leiden in der Missionsarbeit in Santa Catarina. Später zeigte sie auch noch Bilder von ihrer Arbeit. Auch einen Gruß übergab sie von der MBG Xaxim, den wir in Psalm 119, Vers 165, finden. Es heißt da: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln." Br. Wieler sprach abends über den Barmherzigen Samariter nach Lukas 10, 25—37.

Zum zweiten Sonntag im Oktober waren Geschwister G. Thielmann nach Prince George gefahren. Br. Thielmann diente dort morgens und auch abends auf dem Erntedankfeste. Bei uns in der Gemeinde war Br. Abram Wiebe von der Kennedy-Heights-MB-Gemeinde der Gastredner. Er sprach über „Christus und seine Gemeinde", und Br. P. Esau sprach über das Thema: „Der Freiwillige des Herrn", nach Nehemia 1, 1—11.

Am 15. Oktober war Br. H. Klassen, Prediger der Willingdon-MBG, bei uns zu Besuch, Er sprach über Offb. 3, 14 bis 22. Er kam besonders auf den 20. Vers zu sprechen, wo es heißt: „Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an..." Br. G. Thielmann sprach über: Das heilige Muß unseres Meisters. „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat" (Joh. 9, 4).

Einen schönen Abendgottesdienst hatten wir am 22. Oktober. Nach der Einleitung sang ein Trio mit Gitarrenbegleitung. Schwester Kasper hatte eine Geschichte für die Kinder. Dann sprach Br. G. Thielmann über: Das Dasein, das Wesen und das Wirken Gottes. Sein Dasein erkennen wir an unserm Gewissen, am Universum und durch das Wort Gottes. Sein Wesen ist Dreieinigkeit. Sein Wirken zeigt sich, weil alles durch ihn und zu ihm geschaffen ist.

Am letzten Sonntag im Oktober dienten uns unsere Brüder P. Esau und G. Thielmann mit dem Wort. Br. P. Esau sprach über „Die Entrückung der Gemeinde Jesu Christ" nach 1. Thess. 4, 13—18 und Offb. 4, 1—2. Br. Thielmann sprach über Phillippus und den Kämmerer nach Apg. 8, 26 bis 40. Sein Thema war, ein aufrichtiger Heilssucher.

Eine Freude erlebten wir, als Stadtmissionar H. Classen uns am 5. November besuchte. Seine Botschaft in englischer Sprache war aus Matth. 25, 1—13. Es ist dort von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen die Rede. Zur deutschen Ansprache hatte er den Text aus 1. Thess 4, 1—18 genommen. Sein Thema war: Warten oder Erwarten. Erwarten wir die Wiederkunft des Herrn? Abends hatten wir Besuch von der Culloden-MB-Gemeinde. Ein Chor, bestehend aus älteren Geschwistern unter der Leitung von Br. P. Toews, diente mit schönen, altbewährten Kernliedern. Zwei Schwestern sagten Gedichte auf und Br. Ben Baier diente mit einer Ansprache.

Mittwoch, den 8. November, um 10 Uhr vormittags, fuhr der Bus vom Hofe der Culloden-MB-Gemeinde mit Geschwistern erst nach Clearbrook und dann von dort nach Reedley, Kalifornien, zur Generalkonferenz. Erst Donnerstag, den 16. November, kamen sie zurück.

Sonntag, den 12. November, dienten uns die Brüder Ben Wall, Student am Colombia-Bibelinstitut, und J. J. Penner mit dem Wort. Br. Penner sprach über Galater 4, 15: „Wie waret ihr dazumal so selig." Sein Thema war: Eine entschwundene Herrlichkeit. Am Abend hatte die Jugend ein Programm. Das Thema des Programms war: Die Zeit und wir. Der Jugendchor diente mit Liedern. Es folgten dann Gedichte und Musikstücke. Den Schluß machte Br. Harry Janzen mit einer Botschaft über den reichen Kornbauer.

Am 19. November brachten die Brüder, die zur Generalkonferenz gefahren waren, Berichte von der Reise, von der guten Aufnahme, der Konferenz und den Rednern. Die Reise per Bus hatte vier Tage genommen und auch die Konferenz dauerte vier Tage. Anschließend wurde noch das Mahl des Herrn unterhalten.

Montag, den 20. November, hatten wir einen Missionsausruf. Die Schwestern des Missionsvereins hatten wieder recht viele Sachen angefertigt, die verstiegert werden sollten. Nachdem Br. G. Thielmann die Einleitung gemacht hatte, wurden die Sachen von Br. J. C. Dyck versteigert. An diesem Abend hatten wir auch Besuch aus den Nachbargemeinden, so daß wir die Summe auf $1,007 brachten. Dem Herrn die Ehre für alles.

Br. P. R. Toews, Leiter des Columbia-Bibelinstituts von Clearbrook, besuchte unsere Gemeinde am letzten Sonntag im November. Er brachte erst eine Ansprache in der englischen und dann in der deutschen Sprache. Abends diente bei uns eine Gruppe mit Liedern. Den Kindern wurde eine Geschichte vorgelesen und Br. Thielmann brachte eine Botschaft. Sein Thema war: Bibellicht über die Engel. Die Engel sind Geschöpfe Gottes. Satan fiel, weil er sich überhob; Engelerscheinungen finden wir im alten wie im neuen Bunde.

P. Rahn, Korr.

Vineland, Ontario

Den 29. Oktober 1972 hatten wir zu Vineland einen Danksagungstag. Zur Erinnerung an das 40jährige Bestehen unsere Gemeinde. Es war im Jahre 1932, als die Vineland-MB-Gemeinde gegründet wurde. Der Herr bewahrte und segnete die Vineland-Gemeinde. Sie durfte eine Muttergemeinde werden für Virgil, St. Catharines, Stoney Creek und St. Anne. Deshalb hatten wir auch viele Besucher an diesem Tage. Die Prediger H. H. Janzen, Kitchener, und Henry Penner, St. Catharines, waren unsere Gastredner. Der Tag gereichte uns allen zum großen Segen.

Am 28. Oktober hatten Geschwister G. Reimer ihre Goldene Hochzeit. Es war für sie eine besondere Freude, so gesund mit ihren Kindern und Enkelkindern, mit Geschwistern und mit vielen Freunden diesen Tag zu feiern. Möge der Herr Geschwister Reimer auch weiter segnen und zum Segen setzen.

"The Lincoln Crusade for Christ" in der Beamsville Highschool ist Vergangenheit. Für viele war es wirklich „Eine Begegnung mit Christus". Gott sei Dank dafür! An dieser Crusade beteiligten sich neun verschiedene Kirchen. Gott bekannte sich zu den Gebeten seiner Kinder. An acht Abenden hat Br. Boschman uns das Wort Gottes so nahe gelegt. Die Botschaft vom Kreuz, wie der Herr Jesus sich so erniedrigte und in den Weg des Gehorsams ging, wie er heute noch um Einlaß bittet, um jede Kammer unseres Herens zu bekommen. Wo wir ihn einlassen, da bringt er Segen und Vergebung. Er schilderte uns das übersprudelnde Leben in Christo unter der Leitung des Heiligen Geistes. Dann die Frucht des Geistes, wenn er die Kontrolle oder das Steuer in unserem Leben hat. Wir müssen ihm ganz vertrauen. Der Gesang des Quartetts war uns allen zum großen Segen. Die Lieder machten die Herzen empfänglich für das Wort Gottes und bestätigten die Botschaft. So konnte der Heilige Geist seine Arbeit tun. Viele Gläubige machten neue Entschlüsse in der Nachfolge Jesu. Viele Ungläubige kamen zum wahren Glauben an Jesum Christum. Weil es in der Hochschule war, kamen viele Lehrer und Studenten und auch andere Leute dahin, die sonst nicht zur Kirche kommen. Die Frucht dieser Crusade wird einst die Ewigkeit offenbaren. Wir sind Gott sehr dankbar, daß wir diese Crusade haben durften. Wir wünschen Br. Boschman und dem Messenger-Team auch weiter Gottes Segen in ihrer Arbeit.

Am 6. November, nachmittags, feierten Geschwister John und Elsie Wiebe ihre Silberhochzeit. Die Feier war in der Kirche. Die Mahleit war in ihrem Hause bei Jordan-Station. Geschwister Wiebe haben einen großen Kreis von Verwandten und Freunden.

M. P. Durksen, Korr.

Neu!
Erregend!
Anders!

Bus-Reise
in den
tiefen, sonnigen
SÜDEN!

19 Tage —

Abfahrt: 19. März
von Winnipeg

Tourleiter:
Herr G. J. Lohrenz

Tour-Schlaglichter:
- DISNEYLAND
- SALT LAKE CITY
- GRAND CANYON
- TIJUANA, MEXIKO
- ORANGENGÄRTEN
- PHÖNIX
- BEVERLY HILLS
- KUPFERBERGWERKE

Nur — $395

Schließt ein:
— Erstklassige Hotels
— Seitentouren
— Eigener Charterbus

Ausrüstung geliefert von:
GRAY GOOSE BUS LINES

Wegen weiterer Einzelheiten senden Sie diesen Kupon an:

.....

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy., Winnipeg

Name .....

Adresse .....

Telefon ..... Nr. Brosch.....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

genwärtigen Phase der Kissinger-Verhandlungen nicht an einer Aussprache mit dem südvietnamesischen Staatschef gelegen sein, von der er fürchtete, daß sie eine Verständigung in Paris erschweren würde. Stattdessen gab er Thieu Gelegenheit, seinen Standpunkt durch Duc in Washington vertreten zu lassen.

* * *

Argentinien — Juan Peron weilt seit drei Wochen wieder in Argentinien — länger, als zunächst erwartet wurde, denn selbst seine engsten Mitarbeiter hatten nur mit einem Kurzbesuch gerechnet. Sie gingen von der Annahme aus, daß die politischen Probleme rasch geregelt werden können, daß „el Lider" wieder nach Madrid fliegen und in Ruhe seine endgültige Rückkehr vorbereiten würde.

Es kam anders. Die Verhandlungen des Exdiktators mit den Führern der anderen politischen Parteien verliefen ohne nennenswerte Ergebnisse, die Haltung der Militärregierung versteite sich von Tag zu Tage. Der „Friedensmission" des 77jährigen Heimkehrers war bisher kein Erfolg beschieden.

Ursprünglich wollten die Peronisten und die Konkurrenzparteien einen gemeinsamen Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen im März kommenden Jahres aufstellen. Unmittelbar nach seiner Ankunft setzte sich der ehemalige Staatschef mit allen wichtigen Parteirepräsentanten an einen Tisch. Pausenlos wurde verhandelt, doch kam wenig dabei heraus. Anfang vergangener Woche erlitt Peron einen deutlichen Rückschlag, als die radikale Bürgerunion, nach der peronistischen Gerechtigkeitspartei die stärkste politische Organisation des Landes, einen eigenen Präsidentschaftskandidaten präsentierte: Ricardo Balbin, ihren Parteichef.

In den letzten Tagen hat sich auch das Verhältnis zwischen Militärregierung und Peronisten zusehends abgekühlt. Die Anhänger des Exdiktators wissen zwar nicht, ob ihr Idol tatsächlich Präsidentschaftsambitionen hegt, sie möchten jedoch die Tür für eine Kandidatur geöffnet haben. Doch General Alicides Lopez Aufrane, Chef der Armee, betonte noch einmal, daß an eine Kandidatur Perons nicht zu denken sei.

* * *

England — Zum Schutz britischer Trawler vor Island wird London Kriegsschiffe entsenden, kündigte Außenminister Douglas-Home an. Großbritannien reagiert damit auf die zahlreichen Übergriffe isländischer Fischreischutzboote. Es geht bei dem Streit um die Fischereigrenze, die Island einseitig von 12 auf 50 Seemeilen ausdente.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Brandt hat am 1. Dezember die Bonner Universitätsklinik verlassen, wo er eine aus dem Wahlkampf stammende Stimmbänderentzündung hatte behandeln lassen. Das gab Regierungssprecher von Wechmar bekannt.

— Die CDU läßt sich nicht auf eine Politik festlegen, die sie notwendigerweise von der Mitte der Wählerschaft abdrängen müßte. Das betonte der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Gerhard Stoltenberg, einer der profiliertesten CDU-Politiker.

Nur dann habe die Union eine Chance, im Deutschen Bundestag wieder eine Mehrheit zu bekommen, sagte Stoltenberg, wenn sie als Partei sowohl konservative, als auch liberale und sozial orientierte Elemente zu integrieren vermöge.

Für die nächsten Jahre komme es für die CDU-Führung vor allem darauf an, ihre Organisation an der Basis zu verbreitern und zu aktivieren.

— Im vergangenen Jahr sind bei Verkehrsunfällen, die sich unter Alkoholeinfluß ereigneten, in der Bundesrepublik fast 5000 Menschen ums Leben gekommen. 40 000 Personen wurden schwer verletzt, ergab eine von der deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren in Hamm veröffentlichte Statistik.

— Auch Weihnachtsbäume werden in diesem Jahr teurer. Für Fichten, nach wie vor die beliebtesten Christbäume, sind die Einschlagkosten auf 75 Pfennige pro Baum gestiegen. In der Bundesrepublik werden in diesem Jahr rund 16 Millionen Weihnachtsbäume gebraucht.

* * *

Polen — Das Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei hat die Regierung des Landes aufgefordert, entschiedene Maßnahmen gegen arbeitsscheue Jugendliche zu ergreifen.

In einem im Parteiorgan „Trybuna Ludu" und in der Jugendzeitung „Sztandar Mlodych" veröffentlichten Beschluß des Zentralkomitees heißt es, die Regierung solle alle Gesetzes- und Verwaltungs- und Erziehungsmaßnahmen treffen, um gegen Arbeitsscheu, Trunkenheit und „andere negative Erscheinungen" bei Jugendlichen vorgehen zu können.

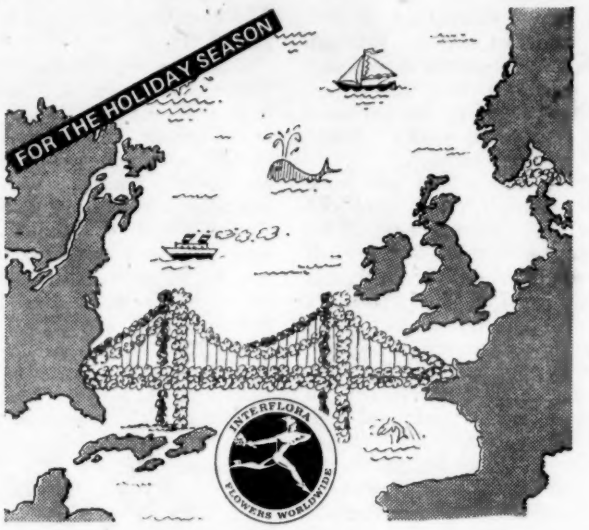
— Mit einem überraschenden Treffen in Posen haben sich die Regierungschefs Polens und der DDR, Pjotr Jaroszewicz und Willi Stoph, über eine verbesserte Organisation und Kanalisierung des zu Beginn dieses Jahres liberalisierten Reiseverkehrs zwischen den beiden Ländern verständigt.

Der unerwartet große Touristenstrom in beiden Richtungen hatte, vor allem in der DDR, zu einer akuten Verknappung des Konsumgüterangebots geführt und die polnische Regierung zu drastischen Devisenbeschränkungen bewogen.

In der Zeit zwischen dem 27. November und 31. Januar 1973 können polnische Touristen nur noch zweimal 200 DDR-Mark pro Kopf erwerben. Darüber hinaus wird generell vom 1. Januar 1973 an der Devisenkauf für Reisen in alle sozialistischen Länder auf 7000 Zloty (etwa 1000 Mark) pro Kopf und Jahr begrent. Ost-Berlin und Warschau hatten nach Angaben SED-amtlicher Publikationen bei Einführung des völlig liberalisierten Reiseverkehrs in diesem Frühjahr erst für das Jahr 1975 mit dem Überschreiten der Millionengrenze von Besuchern in beiden Richtungen gerechnet. Allein in diesem Jahr aber wurden 9,3 Millionen polnischer Touristen in der DDR notiert, während 6,3 Millionen Besucher aus der Zone nach Polen reisten.

* * *

UdSSR — Die Gipfelgespräche zwischen dem sowjetischen KP-Chef Breschnjew und Ungarns Parteiführer Kadar sind am 1. Dezember in Budapest abgeschlossen worden.



INTERFLORA, eine Brücke zwischen der alten und neuen Welt

Um Entfernungen zu überwinden und Freunden und Verwandten zu den Feiertagen näher zu sein, schicken Sie ihnen Blumen durch Interflora den weltweiten Blumen-Lieferdienst. Zu Interflora gehören 40,000 Blumenhändler in 130 Ländern, die Ihre Feiertagsgrüße und schöne frische Blumen fast überallhin liefern. Suchen Sie einfach den Ihnen nächstgelegenen Blumenhändler auf, dessen Geschäft am Interflora Schild zu erkennen ist, oder rufen Sie ihn an.

INTERFLORA FLOWERS WORLDWIDE

SOFORT ZU VERKAUFEN

Drei-Schlafzimmer-Haus, Vollkeller. In der Nähe von Schule, Kirche und Einkaufszenter gelegen. Sofort zu beziehen. Tel. 853-2328.

J. A. Reimer
2627 Countess St., Clearbrook, B.C.

DRUCKEREI zu verkaufen

Vorgeschrittenen Alters wegen habe ich nach fast 27-jährigem erfolgreichem Betrieb der Druckerei **"Columbia Press"** im schönen Fräsertal mich entschlossen, selbige samt Wohnhaus mit ¼ Acker Land zu verkaufen.

Kornelius Neufeld
Box 162
Yarrow, B.C.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.